

Einführung

Bedrohte Ordnungen in Bedrohten Ordnungen

Die letzten Kapitel dieses Buches entstanden mitten in einer globalen Krise. Das neuartige Virus SARS-CoV-2 veränderte innerhalb kürzester Zeit weltweit das Leben der Menschen. Existenz- und Zukunftsängste, Handlungs- und Verhaltensunsicherheiten prägten unseren Alltag über viele Monate. Die Ressourcenknappheit und Handlungszwänge in der Medizin dominierten die Debatten über Sicherheit und Funktionsfähigkeit der medizinischen Ordnungen. Anfang März 2020 konnte beobachtet werden, wie Bedrohungskommunikationen auf Grundlage von Infektions- und Todeszahlen erzeugt und staatliche Bewältigungsstrategien eingeleitet wurden, nachdem die Weltgesundheitsorganisation die Verbreitung der von SARS-CoV-2 verursachten Erkrankung als Pandemie eingestuft hatte. Unter Beteiligung politischer, administrativer, medizinischer oder anderer Akteur*innen, darunter Regierungen, Gesundheitsämter und Wissenschaftler*innen, wurden Reisewarnungen, Versammlungsverbote und Quarantänemaßnahmen ausgesprochen. Gleichzeitig wurden konkurrierende Empfehlungen und Strategien zur Bewältigung der Pandemie sichtbar, die von Akteur*innengruppen auf globalen, staatlichen und regionalen Ebenen formuliert wurden. Während Regierungen um Forschungsstandorte und medizinische Produkte rangen, Maßnahmen zur Entlastung des Arbeitsmarktes beschlossen und unterschiedliche Ressourcen akkumulierten, erlangten Virolog*innen und Epidemiolog*innen zusehends die Deutungshoheit über die Krise. Die Kommunikation über die existenzbedrohenden Folgen der Pandemie schöpfte aus einem gesamtgesellschaftlichen Reflexionsprozess, der das neuartige Virus in den Mittelpunkt stellte und Elemente und Schwachstellen der jeweiligen sozialen Ordnung freilegte. So erlebten wir bereits im Frühjahr 2020, dass politische und nationalstaatliche Grenzen als grundlegende Bestandteile des politischen Ordnungsgefüges eine Bedeutungsaufladung erfuhren. Welche Staaten und Regionen die Höchstzahlen an Virusinfektionen aufwiesen und mit Reisewarnungen belegt wurden, folgte den epidemiologischen, wirtschaftlichen und politischen Überlegungen. Im so entstandenen Kommunikations- und Handlungsraum wurden mitunter soziale Gruppen einer weiteren Kategorisierung unter Pandemiebedingungen ausgesetzt. Die Stichworte lauteten hier ›Risikogruppe‹, ›Alte‹, ›Junge‹ und ›Systemrelevante‹.

Das Thema dieses Buches ist nicht die COVID-19-Pandemie, sondern die Halbinsel Istrien (kroat./slow. Istra; ital. Istria) und ihre soziale Ordnung in der von vielfältigen Bedrohungen geprägten zweiten Hälfte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Betrachtung Istriens in diesem Zeitraum gewinnt jedoch eine zusätzliche Aktualität durch die Pandemiesituation. Für beide Zeiträume, 1870 bis 1910 und 2020/21, können Prozesslogiken identifiziert werden, die typisch für Zeiten Bedrohter Ordnungen sind. Mit der Forschungsperspektive des an der Eberhard Karls Universität Tübingen angesiedelten Sonderforschungsbereichs 923 »Bedrohte Ordnungen« können solche Prozesse in wirtschaftlichen, politischen, medizinischen, kulturellen, wissenschaftlichen und anderen sozialen Ordnungen »unter Stress« sichtbar gemacht und die Bedingungen der Bedrohungssituation beleuchtet werden. Der Ansatz »Bedrohte Ordnungen«¹ verspricht eine Annäherung an den Ordnungsbegriff und fundierte Aussagen zu den Modi schnellen sozialen Wandels. Demnach finden in allen Bedrohten Ordnungen Grenzziehungsprozesse zwischen sozialen Gruppen und Akteur*innen statt, ausgehend oder gefolgt von einem Reflexionsprozess über Identitäten der Ordnungen und ihrer Akteur*innen, die neue Routinen etablieren und Handlungsoptionen kanalisieren. Allen Bedrohten Ordnungen gemeinsam – ganz gleich ob vormoderne oder moderne, europäische oder nichteuropäische – scheint zudem die existenzielle Betroffenheit aller Menschen und Gruppen zu sein.²

In Bedrohten Ordnungen spielen die Emotionen eine herausragende Rolle für die Alarmierung der Menschen und die Etablierung entsprechender Kommunikationen über die Bedrohung. Die Bilder aus überfüllten italienischen Krankenhäusern und der auf Lastern gestapelten Opfer des neuartigen Corona-Virus haben im Frühjahr 2020 zu einer starken Emotionalisierung der Krise beigetragen. Dass in Bedrohten Ordnungen eine Bedrohungsdiagnose mit klar definierter Bedrohungsquelle an alles umfassender Signifikanz gewinnt,³ hängt mit der Entwicklung von Existenzängsten zusammen. So kommentierte der Schriftsteller Miljenko Jergović aus seiner Wahlheimat Istrien im Sommer 2020, dass die

1 »Bedrohte Ordnungen« zeichnen sich dadurch aus, dass Akteure sich nicht mehr sicher sein können, ob sie sich noch auf ihre Erwartungen verlassen können. Werden Situationsverläufe und Handlungsfolgen unter alltäglichen Bedingungen durch das Wissen um Strukturen, Routinen und Verhaltenserwartungen (zum Beispiel Vertrauen) für Teilnehmer berechenbar, so verändern Bedrohungen die Vorzeichen, unter denen sie sich vollziehen. Akteure beginnen zu erwarten, dass Handlungsoptionen unklar, der Anwendungsbereich von Routinen fraglich und die Verlässlichkeit ihrer Interaktionspartner unsicher sein könnten. Um damit umzugehen, etablieren sie Kommunikationsmodi, in denen allgemeinere Formen der Verunsicherung in Beziehung zu konkret benennbaren Bedrohungsquellen gesetzt werden. Diese Kommunikation ist durch starke Emotionen gekennzeichnet, überlagert andere Kommunikationsthemen und argumentiert mit dem Faktor Zeit.« Frie, Ewald/Nieswand, Boris: »Bedrohte Ordnungen« als Thema der Kulturwissenschaften. Zwölf Thesen zur Begründung eines Forschungsbereichs, in: *Journal of Modern European History* 15 (2017), H. 1, S. 5–15, hier S. 6.

2 Ebd., S. 14.

3 Die Phase, in der eine Bedrohungsdiagnose bzw. ein Komplex aus mehreren Bedrohungsdiagnosen zum kollektiven Phänomen wird, wird als Hegemonialisierungsphase bezeichnet. Ebd., S. 9.

»Epidemie des Coronavirus [...] die Menschheit mit einer völligen Unwilligkeit zum Sterben konfrontiert, was eine bizarre Sache ist, weil bereits vor Covid-19 gestorben wurde. In diesem kollektiven Bewusstsein passierte aber etwas, es wurde eine unglaubliche existenzielle Angst vor der Möglichkeit des Sterbens erzeugt.«⁴

Im Herbst 2020 gehörte Istrien hinsichtlich der Ausbreitung von SARS-CoV-2 nicht nur zur sichersten Region Europas, sondern auch der Welt.⁵ Zu dieser Außenperspektive gesellte sich eine inneristische Diskussion über den besonderen Charakter der Halbinsel, der sich in der erfolgreichen Bekämpfung der Pandemie äußerte. Symptomatisch war die erneute Hervorbringung eines bereits in früheren historischen Zeiträumen formulierten Selbstbildes der Halbinsel, das vor allem in den Zeitungen und sozialen Medien artikuliert wurde. Istrien sei eine tolerante, stets auf Kooperation und Kompromisse ausgerichtete Region, deren Bewohner*innen über soziale und ethnische Unterschiede hinweg erfolgreiche und die Bedrohungen eindämmenden Strategien verfolgen würden. Wirtschaftlich habe die Halbinsel ohnehin eine vom Rest des Landes Kroatien abweichende Entwicklung genommen und sei zu einer Ausnahme im bedrohten Europa geworden. Mehr noch, sie sei schon immer eine Oase im turbulenten historischen Grenzspiel zwischen Ost und West, dem Mediterranen und dem Kontinent gewesen. Ihre heterogene Bevölkerung habe es in jeder Krisensituation verstanden, zusammenzuhalten und die Werte der Toleranz und des Zusammenlebens als Ressource zur Bewältigung von Krisen zu nutzen. Eine prominente Abbildung aus der Hochzeit der Pandemie zeigt einen istrischen Pass und Istrien als eine Insel, die durch einen Wassergraben vom Kontinent abgetrennt ist.⁶

4 »Ova epidemija koronavirusa je čovječanstvo suočila s potpunom nespremnošću na umiranje, što je bizarna stvar jer se umiralo i prije covida-19. Ali, nešto se u toj kolektivnoj svijesti dogodilo, proizveden je nevjerovatan egzistencijalni strah od mogućnosti da se umre.« Interview mit Miljenko Jergović, in: Glas Istre vom 26.7.2020, S. 6.

5 So etwa laut COVID-Karte & Reiseempfehlungen des Föderalen Öffentlichen Dienstes, Auswärtige Angelegenheiten des Königreiches Belgien, <https://diplomatie.belgium.be/de> vom 14.10.2020.

6 Vor allem ab Mitte März 2020 sind zahlreiche Berichte zu beobachten, die Istrien als eine besondere und tolerante Region darstellten. Mitunter lassen sich auch klare autonomistische Tendenzen herauslesen. Beispielsweise kursierten in den sozialen Medien Abbildungen eines istrischen Reisepasses; im Rahmen des Wahlkampfes für die Parlamentswahlen am 5. Juli 2020 entstanden Entwürfe zu einer Reform der Verwaltungsgrenzen in Istrien, die für Istrien einen neuen und größeren Gemeindegrenzen bedeutet hätte, Glas Istre vom 13.4.2020. Die regionale istrische Partei IDS lehnte die Diskussion um den Anschluss der Stadt Rijeka (ital. Fiume) an die istrische Gespanschaft ab, »weil Istrien gezeigt habe, dass es sich alleine um sich kümmern kann«. Es hieß, der Coronavirus habe dies auch bewiesen, Glas Istre vom 28.4.2020; der Vorsitzende des IDS und Oberbürgermeister von Pula bezeichnete den Kurs Kroatiens im Gegensatz zum istrischen als konservativ und nationalistisch, Glas Istre vom 24.6.2020; mitunter ist die Bildsprache in den Zeitungen, sozialen Medien, Wahlplakaten, auf Nachrichtenportalen, Blogs usw. explizit regionalistisch und proistrisch. Das Satire-Portal »Istra News« schrieb, das Virus sei in Istrien etwas toleranter als im Rest des Landes, Istra News vom 21.7.2020; am offiziellen Tag des Sieges und der heimatischen Dankbarkeit, der seit 1996 am 5. August begangen wird, beteuerten die istrischen Kriegsveteranen, dass die »Istrianer« als friedliebend zu bezeichnen seien, Glas Istre vom 4.8.2020; im August forderte sogar der istrische Corona-Krisenstab, dass Istrien wegen seiner besonderen Lage und der

Diese inneristische Reflexion über Toleranz und Miteinander in der COVID-19-Pandemie hat erstaunliche Ähnlichkeit mit einem alten Muster. Auch in den 1980er und 1990er Jahren entwickelte sich ein zunächst von Intellektuellen, Literat*innen und Publizist*innen produziertes Narrativ über Koexistenz im kulturell heterogenen Istrien. Die Halbinsel wurde so mit einem Alleinstellungsmerkmal im konfliktreichen nationalistischen Südosteuropa belegt, zumal das Zusammenleben seiner Bevölkerungsgruppen während der ethnischen Auseinandersetzungen in den (ex-)jugoslawischen Nachbarregionen friedlich blieb.⁷ Dieses Narrativ erlebte in den 1990er Jahren seine Blütezeit durch die politische Bewegung des Istrijanstvo innerhalb der linksliberalen Partei Istrische Demokratische Versammlung (kroat. Istarski demokratski sabor, IDS; ital. Dieta democratica istriana, DDI), die seitdem ununterbrochen in Istrien registriert. Eine wichtige Komponente des istrischen Selbstverständnisses stellte die Versöhnung zwischen den drei größten Bevölkerungsgruppen, der italienischen, slowenischen und kroatischen, dar. Der Faschismus, der Zweite Weltkrieg, die Gewaltverbrechen und die Zwangsmigrationen der Nachkriegszeit hatten ein Trauma hinterlassen, das viele istrische Intellektuelle seit den 1970er Jahren in ihren Werken aufzuarbeiten versuchten.⁸ Den diskursiven Rahmen einer versöhnenden und auf Zusammenleben ausgerichteten kulturellen sowie politischen Praxis in Istrien hatten sie an die Zukunftsvision von einer kulturell und ethnisch vielfältigen istrischen Ordnung geknüpft.

Ende des 20. Jahrhunderts generierten die istrischen Intellektuellen und Politiker Ordnungsimaginationen eines kulturell heterogenen Istriens. Sie erstellten neue Kategorien zur Ordnung ihrer sozialen Wirklichkeit, darunter ›multikulturell‹, ›bilingual‹, ›autochthon‹ und ›tolerant‹. Dabei formulierten sie Handlungsanleitungen zur Bewältigung der von nationalistischen Ideologien und Politiken ausgehenden Bedrohung.⁹ Diese in den 1990er Jahren imaginierte soziale Ordnung der Vielfalt und des Zusammenlebens griff ebenfalls auf ältere Muster zurück: auf die istrische Ordnung innerhalb der Habsburgermonarchie, die mit den Begriffen der imperialen Integration, der Einheit und des Zusammenlebens beschrieben wurde. Die Akteur*innen knüpften damit an das Wissen aus früheren Krisenzeiten an. Bedrohte Ordnungen existieren in Interdependenz mit früheren oder gleichzeitigen Ordnungen und Teilordnungen. So werden sie von Ergebnissen aus früheren Bedrohten Ordnungen, von früheren Kommunikationsprozessen, Handlungen und Strukturveränderungen beeinflusst. Die Beobachtung der Halbinsel Istrien in Zeiträumen der Bedrohten Ordnung führt dabei zu einer besonderen

erfolgreicheren Bekämpfung der Pandemie anders behandelt werden sollte als der sonst zentralistisch gesteuerte Rest des Landes, Glas Istre vom 17.8.2020.

- 7 Vgl. insgesamt zum Hybriditätsdiskurs in Istrien im ausgehenden 20. Jahrhundert Ballinger, Pamela: »Authentic Hybrids« in the Balkan Borderlands, in: *Current Anthropology* 45 (2004), H. 1, S. 31–60.
- 8 Herausragendes Beispiel ist der 1977 veröffentlichte Roman »La miglior vita« (Eine bessere Welt) des istrisch-italienischen Autors Fulvio Tomizza (1935–1999). Tomizza, Fulvio: *Eine bessere Welt*, München 1983.
- 9 Siehe die Projektbeschreibung des laufenden SFB-923-Teilprojektes G03: Eine »Genealogie von Hybridität«. Die Bedrohten Ordnungen der multikulturellen Halbinsel Istrien (1970–2013). [https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/projekte/reflexion-g/g03-istrien/vom 5.10.2020](https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/projekte/reflexion-g/g03-istrien/vom%205.10.2020).

Diagnose: Die Betonung der Praktiken des Zusammenlebens, der Toleranz und der kulturellen Vielfalt prägte die istrische Realität nicht nur während der COVID-19-Pandemie, sondern auch in der Umbruchphase der 1990er Jahre sowie während der Zugehörigkeit der Halbinsel zur Habsburgermonarchie.

Im habsburgischen Istrien wurde im 19. Jahrhundert, das wegen des Einflusses der Nationsidee und der Liberalisierung der Gesellschaft als »age of contested categories of social difference«¹⁰ gelten kann, der Hybriditätsbegriff formuliert. Imperiale Ethnografen, Statistiker, Volkskundler und Naturforscher waren maßgeblich daran beteiligt, ihre in Istrien erhobenen Daten und Forschungen unter diesem Begriff zu vereinen und ihn mit einer Zukunftsvision der Habsburgermonarchie als einer heterogenen und deshalb stabilen Ordnung zu verbinden. Der Kulturwissenschaftler Reinhard Johler entdeckte die Verwendung des »Hibridismus« in den ethnografischen Arbeiten zu Istrien aus dem 19. Jahrhundert. Er löste den heute inflationär verwendeten Hybriditätsbegriff aus den gegenwärtigen Kontexten und verortete ihn wieder in den historischen Realitäten eines früheren multikulturellen Europas. Gleichzeitig führte Johler die istrisch konnotierte Hybridität in die Diskussionen um »Bedrohte Ordnungen« des Tübinger SFB 923 ein. Dieses Unterfangen erwies sich als sehr produktiv. Das SFB-Teilprojekt zu Istrien hat seitdem zwei Projektphasen (2015–2019 und 2019–2023) abgeschlossen. Die vorliegende Studie ist eine von insgesamt vier Untersuchungen zur kulturellen Hybridität auf der Halbinsel in ausgewählten Situationen der Bedrohten Ordnung 1840–1914 sowie 1970–2013.

Die Gegenüberstellung unterschiedlicher Zeiträume, in denen die kulturelle Hybridität in den Diskursen in und über Istrien beobachtbar ist, relativiert die Einzigartigkeit der jeweiligen Situationen. Was vor dem Hintergrund der aufgebrochenen zeitlichen Linearität sichtbar wird, sind kulturelle Muster als Erklärung für die Gemeinsamkeiten dieser Situationen.¹¹ Dies wäre ein problematischer Befund, wenn gleichzeitig vom historischen Subjekt als bloßem Konstrukt seiner Umwelt bzw. des Diskurses und der Ideologie ausgegangen würde. Die beobachteten »Hybriden« waren wie die Wissenschaftler Subjekte und historische Akteure, die ihre Umwelt – teils mit bewusst auf den geschichtlichen Wandel zielenden Handlungen – ebenso bestimmten, wie die Umwelt sie bestimmte.¹² Zentral ist die Frage nach dem Grund für die Thematisierung der kulturellen Vermischung in unterschiedlichen Krisensituationen. Mit Blick auf die Entstehung des Konzepts der Hybridität in der Mitte des 19. Jahrhunderts befasst sich das vorliegende Buch sowohl mit der diskursiven als auch mit der praktischen Dimension der istrischen Hybridität, in der Form, wie sie von den zeitgenössischen Wissenschaftlern beobachtet wurde. Die damals in Istrien hergestellten ethnografischen Daten zu »Hybriden« beruhten auf Vorannahmen und ideologischen Prämissen der Wissenschaftler, die vom imperialen Diskurs über die kulturelle Mannigfaltigkeit der Habsburgermonarchie

10 Vertovec, Steven: *Superdiversity. Migration and Social Complexity*, London/New York 2023.

11 Für die Überlegungen zum konvergenten Vergleich siehe Tschiggerl, Martin/Walach, Thomas/Zahlmann, Stefan: *Geschichtstheorie*, Wiesbaden 2019, S. 70.

12 Zu Subjekten als historischen Akteuren und der gegenseitigen Beeinflussung von sozialer, kultureller und physischer Umwelt und Subjekten, was schließlich den historischen Wandel erklärt, siehe ebd., S. 5 sowie ausführlich S. 51–70.

gesteuert waren. Wird von den behandelten Subjekten als Bedeutungsproduzenten ausgegangen, entstehen Perspektiven auf sie als historische Akteure, die sich dem Diskurs entziehen und diesen mitformen können.

Der Mehrwert dieses Ansatzes begründet sich aus der Annahme, dass die zeitgenössische Beschäftigung mit ›Hybridismus‹ im späthabsburgischen Istrien unter den Bedingungen der Bedrohung geschah. In diesem Zeitraum war Istrien eine Region des nationalen Krätemessens seiner Politiker, die sich mithilfe staatlicher Gesetze und Modernisierungsstrategien erhebliche Machtzuwächse sicherten. Die Bevölkerung war zahlreichen Kategorisierungen und Grenzziehungen ausgesetzt, während die nationale Mobilisierung und die soziale und ethnische Neuordnung Konfliktpotenzial in sich bargen. Mit dem Analyseinstrumentarium des SFB 923 wird der Untersuchungszeitraum unter den Aspekten der Bedrohungsdiagnose, Bedrohungskommunikation, Bedrohungsbewältigung, Reflexion und Mobilisierung bzw. den Prozessen des *re-ordering*¹³ betrachtet. Damit werden die Art der Ordnungsbedrohungen, ihre Bewältigung und der Charakter der istrischen Ordnung transparent gemacht. Die beobachtbare Thematisierung der Hybridität in Istrien kann als ein Symptom für Bedrohungssituationen verstanden werden. Sie erfolgte in unterschiedlichen Zeiten wankender sozialer Ordnungen und wurde von den Zeitgenossen mit Toleranz und friedlichem Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen als wichtigen Bestandteilen der istrischen Ordnungsidentität in Verbindung gebracht. Dem Philosophen Slavoj Žižek zufolge deckt die Analyse von Symptomen nicht deren Sinn auf, sondern sie konstruiert diesen Sinn überhaupt erst. So ist das Symptom kein Resultat des pathologischen Zustandes einer spezifischen Ordnung, sondern die Bezeichnung des Symptoms bringt die Ordnungselemente in eine bestimmte Ordnung.¹⁴ Der istrischen Geschichte im Untersuchungszeitraum wird somit vom spezifischen Symptom der Hybridität aus begegnet, sodass die Elemente der istrischen Ordnung sichtbar gemacht und in eine Ordnung gebracht werden können.

Istrien und die Bedrohten Ordnungen der Habsburgermonarchie als Forschungsgegenstand

Die Revolution von 1848/49 erschütterte und veränderte die politische Ordnung des Kaisertums Österreich (1804–1867). In Wien, Budapest, Zagreb, Triest und seinen anderen Städten standen sich emanzipatorische, liberale und konservative Kräfte gegenüber. Auf dem Höhepunkt der »totalen Krise« entstand 1848/1849 der erste österreichische Ver-

13 Unter *re-ordering* werden Prozesse in Ordnungen unter Bedrohung verstanden. Frie/Nieswand: »Bedrohte Ordnungen«, S. 8f.; außerdem zum Modell ›Bedrohte Ordnungen‹ und den Prozessierungsformen bzw. dem *re-ordering* vgl. Frie, Ewald/Meier, Mischa: Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich, in: Dies. (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften, Tübingen 2014, S. 1–25.

14 Das Beispiel des Symptoms als Erklärung dafür, wie das Wissen über die Geschichte entsteht, wurde übernommen aus Tschigge/Walach/Zahlmann: Geschichtstheorie, S. 15f.

fassungsstaat nach dem monarchischen Prinzip.¹⁵ Zusammen mit der Aufhebung der Untertänigkeit und des schutzbürgerlichen Verhältnisses 1848 kann die Verfassung als ein Produkt der durch die Revolution verursachten Krise aufgefasst werden. Anstelle der Grundherrschaften trat der Staat mit seinen Verwaltungseinheiten: Gemeinden, Bezirksverwaltungen und Gerichten, während die Steuerabgaben auf Staats-, Landes- und Gemeindeebene die grundherrlichen Abgaben ersetzten. Die Bauernbefreiung und die Entschädigung der bisherigen Grundherren in Höhe von zwei Dritteln des Schätzwertes des Bodenbesitzes schufen einen neuen Rahmen zur Aushandlung von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen auf der lokalen Ebene. Nach der Revolution nahm die Anziehungskraft des nationalen Gedankens in der Bevölkerung zu, und die Regierung sah in den zahlreichen nationalen Bewegungen eine Bedrohung für den Staat, der von einer enormen ethnografischen Vielfalt geprägt war.¹⁶

Nach der nächsten großen Krise infolge der Niederlage im Österreichisch-Preußischen Krieg 1866 setzten ebenfalls eine umfassende Reform des Kaisertums Österreich und eine neue Phase des Verfassungsstaats (1867–1914) ein. Der Wechsel einiger österreichischer Bundesgenossen zu Preußen 1866 und der Verlust Venedigs (ital. Venezia) an Italien schwächten die Regentschaft Franz Josephs I. empfindlich. Es folgte eine innere Konsolidierung der Monarchie, in deren Rahmen das Königreich Ungarn 1867 einen Sonderstatus erhielt. Der Ausgleich zwischen Wien und Budapest stand unter dem Postulat einer Gleichwertigkeit der beiden Reichshälften, sodass das Kaisertum Österreich in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn umgewandelt wurde. Der österreichische Teil (Cisleithanien) erhielt mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 eine neue Verfassung.¹⁷ Istrien gehörte zur österreichischen Reichshälfte, die im Folgenden als Habsburgermonarchie bezeichnet wird.

Die Revolution von 1848/49 und der Österreichisch-Preußische Krieg 1866 versetzten die Habsburgermonarchie in außerordentliche Bedrohungssituationen. Der sicherste Indikator solcher Bedrohter Ordnungen war die Hervorbringung einer Bedrohungskommunikation.¹⁸ Infolgedessen entstanden vitale Kommunikations- und Handlungsräume, die forschungsperspektivisch als Prozesse des *re-ordering* verstanden werden können. 1848/49 basierte die von imperialen Akteuren hergestellte Bedrohungskommunikation auf der Diagnose der existenziellen Bedrohung der politischen

15 Ivetic, Egidio: Un confine nel Mediterraneo. L'Adriatico orientale tra Italia e Slavia (1300–1900) [Eine Grenze im Mittelmeer. Die östliche Adria zwischen Italien und den Slawen (1300–1900)], Roma 2014, S. 210.

16 Jöhler, Reinhard: Die Karten der Ethnographen. Volkskunden, ethnographische Karten, volkswissenschaftliche Atlanten (1850–1980), in: Ders./Wolf, Josef (Hg.): Beschreiben und Vermessen: Raumwissen in der östlichen Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert, Berlin 2020, S. 583–627, hier S. 599.

17 »Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.« In: Reichs-Gesetz-Blatt 1867, S. 394–396.

18 Die Untersuchungen der Bedrohungskommunikation innerhalb des Forschungsverbunds SFB 923 »Bedrohte Ordnungen« ergaben Erkenntnisse zu den Bedingungen, unter denen Bedrohung für soziale Gruppen und Ordnungen prägend werden kann. Dazu ausführlich Fechner, Fabian u.a.: »We are gambling with our survival.« Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: Frie, Ewald/Meier, Mischa (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften, Tübingen 2014, S. 141–173.

und staatlichen Ordnung durch die Nationalitätenfrage und die bürgerlich-liberalen Forderungen. Die Entstehung der neuen Krise 1866/67 stand im Zusammenhang mit der schwindenden politischen Legitimation des Monarchen, der Kriege und Gebiete verloren hatte. In beiden Zeiträumen generierten die revolutionären Ereignisse und politischen Frustrationen eine Atmosphäre der Angst in der Bevölkerung. Die Forderungen der liberalen Eliten nach dem Ende der Restauration, die fortschreitende Emanzipation der verschiedenen Volksgruppen und eine bürgerlich-demokratische Wende beherrschten die öffentlichen Diskussionen und erwiesen sich als geeignete Topoi zur Alarmierung der Öffentlichkeit und zur Mobilisierung von Menschen und Ressourcen. Ähnlich wie andere Bedrohungen in anderen Kontexten wirkten auch die beschriebenen Bedrohungen als Selbstalarmierungen aus der jeweiligen Ordnung heraus. Eine Bedrohung wird deswegen als ein konstitutives Element des Ordnungsbegriffs des SFB 923 verstanden.¹⁹

Die Bedrohten Ordnungen der Monarchie lösten auch auf der regionalen Ebene der habsburgischen Länder Bedrohte Ordnungen aus. Dies erweitert die Forschungsperspektive um die Dimension der Interdependenzen zwischen den Ordnungsebenen des Staates und des Kronlands Istrien, seiner Bezirke und Gemeinden. Die staatlichen Krisen waren in unterschiedlichen Ausprägungen und zum Teil unter unterschiedlichen Bedingungen auf der lokalen Ebene in Istrien wahrnehmbar. Damit kann der Wirkungsgrad staatlicher und regionaler Maßnahmen zur Bewältigung von Bedrohungen verglichen werden. Abgesehen von politischen Ordnungen auf verschiedenen Ebenen lassen sich ebenso mit ihnen zusammenhängende und von ihnen abhängige Teilordnungen und Unterordnungen identifizieren und untersuchen. Die Studie beleuchtet mehrere politische, kulturelle, wissenschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Ordnungen und Teilordnungen auf staatlichen, regionalen und lokalen Ebenen. In einem ersten Schritt lässt sich die Komplexität dieses Forschungssettings durch räumliche, zeitliche sowie thematische Eingrenzungen strukturieren. Der geografische Fokus liegt auf dem Gebiet der Markgrafschaft Istrien (ital. Marchesato d'Istria; kroat. Markgrofovija Istra; slow. Mejna grofija Istra), die sich auf die Halbinsel Istrien und die Kvarner Inseln Krk (ital. Veglia), Cres (ital. Cherso) und Lošinj (ital. Lussino) erstreckte. Die Markgrafschaft Istrien bildete ab 1849 bis 1918 zusammen mit Triest und Umland sowie Gorizia (slow. Gorica, deut. Görz) und Gradisca (slow. Gradišče) die Verwaltungseinheit Österreichisches Küstenland. Obwohl die Städte Triest und Rijeka (ital./ungar. Fiume) in den zeitgenössischen Darstellungen zu Istrien häufig in die naturkundlichen und ethnografischen Analysen einbezogen wurden, gehörten sie nicht zum Gebiet der Markgrafschaft. Analysiert werden die istrischen Teilordnungen, die sich in Interdependenz mit anderen habsburgischen Ordnungen und Teilordnungen befanden, insbesondere

19 Frie/Nieswand: »Bedrohte Ordnungen«, S. 7; Ordnungen werden als Gefüge von Elementen verstanden, die die Praxis sozialer Gruppen und ganzer Gesellschaften strukturieren. Dieses Gefüge wird im Handeln und in den Vorstellungen menschlicher Akteur*innen hervorgebracht, bestätigt und/oder modifiziert. Ordnungen entstehen und bestehen über eine gewisse Zeitdauer hinweg, beinhalten und ermöglichen Grenzziehungen zwischen sozialen Gruppen und Gesellschaften, kanalisieren Handlungsoptionen, stabilisieren Verhaltenserwartungen und etablieren Routinen. In Bedrohten Ordnungen können Elemente und Eigenschaften von Ordnungen besonders erkennbar werden. Zum Ordnungsbegriff des SFB 923 siehe Frie/Meier: »Bedrohte Ordnungen«, S. 2f.

im Zeitraum von 1870 bis 1910. Dies geschieht mittels Beschreibungen der Bereiche Wissenschaft, Politik und Kultur. Im zweiten Schritt stellt die Studie die in diesen Ordnungen agierenden Akteur*innen, ihre Handlungen und Reflexionen in den Mittelpunkt der Untersuchung. Mit einem so konzipierten praxis- und akteur*innenzentrierten Ansatz rücken die lokalen Akteur*innen auf der Ebene der istrischen Städte, Gemeinden und Bezirke in den Vordergrund.

Die Analyse der Hybridität als Diskurs und Praxisanleitung engt das Forschungssetting thematisch ein. Im Rahmen des *re-orderings* der Habsburgermonarchie wirkten unterschiedliche Narrative über ihre kulturelle, sprachliche und ethnische Vielfalt. Imperiale Politiker, Wissenschaftler, Literaten und andere Akteure verbanden dies mit Komplexität und einer Unübersichtlichkeit der sozialen Realitäten. Vor allem aufgrund der Wahrnehmung einer andersartigen Peripherie an den Grenzen der Habsburgermonarchie entstanden in den intellektuellen Zentren zunächst populärwissenschaftliche Diskussionen über eine schwer deutbare Diversität.²⁰ Auf die Reflexion der politischen Eliten im Kaiserreich Österreich über die Pluralität der Monarchie und die eigene Unwissenheit über die national mobilisierenden Bevölkerungsgruppen in den 1840er Jahren folgten entsprechende Bewältigungspraktiken. Die imperialen Akteure leiteten eine »innere Kolonisierung« der Habsburgermonarchie in Form einer gezielten Politik zur Vereinheitlichung bzw. Homogenisierung der ethnisch-kulturellen Verhältnisse ein.²¹ Diese »innere Kolonialisierung«²² umfasste auch Texte über Istrien und die Bildung von Stereotypen. Durch die Beteiligung diverser Experten aus Politik und Wissenschaft auf unterschiedlichen Ebenen entstand eine Vielschichtigkeit der Akteurskonstellationen. Einen bedeutenden Teil des *re-orderings* stellten intellektuelle Debatten über die Vielfalt in der Monarchie dar. Sie waren gekennzeichnet von Praktiken der ethnografischen Kategorisierung und Beschreibung sowie den administrativen statistischen²³ Erhebungen zur Feststellung der Ethnizität, die mit den Worten des Diversitätsforschers Steven Vertovec als Teil der sozialen Organisation von Differenz

-
- 20 Nikočević, Lidija: Iz »etnološkog mraka«. Austrijski etnološki tekstovi o Istri s kraja 19. i početka 20. Stoljeća [Aus der »ethnologischen Dunkelheit«. Österreichische ethnologische Texte zu Istrien vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts], Pula 2008, S. 68f.
- 21 Feichtinger, Johannes: Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur Inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: Ders./Prutsch, Ursula/Csáky, Moritz (Hg.): Habsburg Postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, Innsbruck u.a. 2003, S. 13–31, hier S. 13, 18f.
- 22 Über die heuristisch-wissenschaftliche Erörterung der Habsburgermonarchie als koloniale Macht, exemplifiziert am Fall Bosnien und Herzegowina als k.k. Kolonie, siehe den Band Ruthner, Clemens/Scheer, Tamara (Hg.): Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918, Tübingen 2018, insb. Ruthner, Clemens: Bosnien-Herzegowina als k. u. k. Kolonie. Eine Einführung, in: ebd., S. 15–45 und Scheer, Tamara: »Kolonie« – »Neu-Österreich« – »Reichsland(e)«. Zu begrifflichen Zuschreibungen Bosnien-Herzegowinas im österreichisch-ungarischen Staatsverband, 1878–1918, in: ebd., S. 45–57. Die Einordnung bewegt sich hier im Rahmen der Diskussionen über »soft power«, »reluctant colonizers«, »Quasi-Kolonialismus«, »Proximate Colony«, »Ersatzkolonie« u.a., Ruthner: Einführung, S. 43, 45.
- 23 Zur Statistik als Mittel der Bedrohungsbewältigung während der »Neugestaltung Österreichs« siehe Johler: Karten, S. 593.

bezeichnet werden können.²⁴ Für diese Bewältigungsstrategien der ›in Unordnung‹ geratenen bzw. als ›unordentlich‹ empfundenen Wirklichkeit galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das heterogene habsburgische Kronland Istrien als eine Herausforderung. Parallel wirkte ab den 1870er Jahren der im imperialen Kontext positiv konnotierte Hybriditätsbegriff auf die lokale Ebene in Istrien ein, wo er aber mit negativen Bedeutungen belegt wurde. Die ethnografisch festgestellte Hybridität wurde von den lokalen Akteuren zur Bedrohung für die istrische Ordnung erklärt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Zeitraum 1870 bis 1910, weil dann auch in den istrischen Städten und Gemeinden eine rege diskursive und praktische Aushandlung der Vielfalt und Hybridität stattfand.

Um zu einer produktiven Fragestellung zu gelangen, ist von der Prämisse auszugehen, dass unter den Bedingungen der Bedrohung ein auf das späthabsburgische Istrien bezogenes Konzept von Hybridität sowohl auf staatlicher als auch auf lokaler Ebene virulent wurde. Wegen seines Fortwirkens auf der lokalen Ebene soll erstens gefragt werden, wer, wann und warum die ethnografisch festgestellte Hybridität als eine Bedrohung für die unterschiedlichen Ordnungen deutete. Dadurch rücken sowohl die Klassifizierenden und ihre Wissensproduktion als auch Akteure aller betrachteten (Teil-)Ordnungen in den Fokus der Untersuchung. Ethnografisches Wissen und die Produktion von Differenz waren im 19. Jahrhundert, das hat die Untersuchung von Francesco Toncich im Rahmen des Teilprojektes zu Istrien am SFB ›Bedrohte Ordnungen‹ bestätigt, maßgeblich daran beteiligt, Istrien als eine kulturell hybride Region zu erfinden und sie wegen ihrer herausragenden ethnischen Diversität zu einer habsburgischen ›Versuchsstation des Kulturellen‹ zu erklären.²⁵ An diese Forschungen anschließend wird gefragt, ob und wie die ethnografisch hergestellten Differenzkategorien in der gesellschaftlichen Praxis in Istrien durchgesetzt wurden. Besondere Aufmerksamkeit gilt einerseits der Etablierung ethnischer Kategorien im Falle ›hybrider‹, mehrfach zugehöriger und ›indifferenter‹ Bevölkerungsteile. Andererseits wird die Verbindung zwischen der Hybridität als Bedrohung und den Prozessen der Ethnisierung und Herausbildung nationaler Ordnungsvorstellungen im Lokalen analysiert. Damit richtet sich das Interesse des Buches in besonderem Maße auf die Praxis der Kategorisierung und das politische Handeln, das in einer Bedrohten Ordnung als Bewältigungspraxis bezeichnet werden kann. Analysiert werden Prozesse in Ordnungen unter Bedrohung, wobei der praxeologische Ansatz die Akteure und ihre *agency* im *re-ordering* in den Mittelpunkt rückt.²⁶ Diese Annahmen und

24 Vertovec, Steven: The Social Organization of Difference, in: Ethnic and Racial Studies 44 (2021), H. 8, S. 1273–1295, hier S. 1275.

25 Toncich spricht von einem »region-building«. Toncich, Francesco: Istrien 1840–1914. Eine kulturelle Versuchsstation des Habsburgerreiches, Tübingen 2021, S. 7, 333; Ders.: Istria between Purity and Hybridity: The Creation of the Istrian Region through Scientific Research in the Long 19th Century, in: Acta Histriae 28 (2020), H. 4, S. 541–576.

26 Zum praxeologischen Ansatz siehe Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (2003), H. 4, S. 282–301; Hirschauer, Stefan: Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie, in: Schäfer, Hilmar (Hg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm, Bielefeld 2016, S. 45–67.

Fragen weisen auf das Hauptziel der Studie hin: die Hybridität als Anleitung zum politischen Handeln am Beispiel der Halbinsel Istrien zu erforschen.

Abbildung 1: Österreichisches Küstenland



Wien: Lechner 1914. Österreichische Nationalbibliothek, Signatur: KB 134285 (<http://data.onb.ac.at/rec/AC12138109>)

Angesichts der Auswirkungen von zwei Bedrohten Ordnungen des Staates (1848/49 und 1866/67) auf der lokalen Ebene sowie der Emergenz von Bedrohten Ordnungen auf der istrischen Halbinsel stellen sich Fragen nach den Bezügen zwischen den betreffenden Ordnungen und Teilordnungen. Die Verbindungsachse bildet das im imperialen wie lokalen Kontext perpetuierte Motiv der kulturellen Vermischung der romanischen und slawischen Bevölkerungsgruppen in Istrien. Analysiert wird, wie die istrischen Eliten die Hybridität umdeuten konnten: von einer Bedrohung für den Fortbestand der istrischen Ordnung zu einer Ressource im Bewältigungshandeln des Staates. Da sich die jeweiligen Strategien zur Bedrohungsbewältigung gegen Individuen und Bevölkerungsgruppen richteten und exklusionistische wie inklusionistische Politiken beinhalteten, ist die Untersuchung des Wissens und der Differenzkategorien in diesem Bewältigungshandeln von entscheidender Relevanz. Auf welche Wissensbestände griffen die imperialen Wissenschaftler und die lokalen Experten bei der Kategorisierung der istrischen Bevölkerung zurück? Wie entstand die Differenzkategorie der Hybridität bzw. Vermischung auf der lokalen Ebene und wie wurde ihr Relevanz verschafft? Welche Maßnahmen leiteten die jeweiligen nationalen Wortführer gegen ›hybride‹ Menschen ein? Welche Ordnungsvorstellungen entwickelten die kroatischen, slowenischen und italienischen Nationbildner in Istrien und welche Bedrohungsquellen identifizierten sie dabei?

Des Weiteren ergeben sich Fragen nach der Unterscheidung zwischen den tatsächlichen Bedrohungsquellen und den artikulierten Bedrohungsdiagnosen sowie nach den Abhängigkeiten der Grenzziehungsprozesse von Ordnungsdefinitionen und Bedrohungskommunikationen. Indem die Untersuchung die Frage nach der Aushandlung von Uneindeutigkeiten und Zwischenbereichen bei der Konstruktion von individuellen, kollektiven und Ordnungsidentitäten aufwirft, leistet sie einen Beitrag zum Verständnis nationaler Gruppenbildungen als brüchige, langwierige und unvollkommene Prozesse. Überdies diskutiert sie die Instrumentalisierung der Topoi kulturelle Vermischung und Vielfalt seitens der Politiker und sucht nach der Evidenz der Gruppenbildung auf Grundlage der kulturellen Vermischung. Erläutert werden sollen die unterschiedlichen Perspektiven auf Hybridität als Bedrohung oder Chance, als Ideologie und Politik sowie als kulturwissenschaftlicher Analysegegenstand und Quellenbegriff. Angenommen wird, dass eine Art Vermischungsdenken bzw. Reflexion über Vermischung die historischen Situationen und politischen Strategien in Istrien und in angrenzenden Regionen seit dem 19. Jahrhundert stark geprägt hat.

Theoretischer und begrifflicher Rahmen

Die theoretische Einbettung der Studie knüpft an die Beobachtung an, dass die Genese des Hybriditätsbegriffs als Symptom Bedrohter Ordnungen zu betrachten ist, und orientiert sich an der Ausrichtung der Untersuchung auf Hybridität als politische Handlungsanleitung. Sie berücksichtigt sowohl die diskursive als auch die praktische Dimension von Hybridität in Istrien. Eine Kombination kulturwissenschaftlicher, soziologischer und geschichtswissenschaftlicher Theorieangebote ist nötig, um die Begriffe Vielfalt, Hybridität und soziale Ordnung in einen Zusammenhang zu bringen sowie die poli-

tischen Gefüge und Handlungsspielräume der unterschiedlichen Akteure in Kultur, Wissenschaft und Politik zu beleuchten.

Die Interaktion zwischen der istrischen und der imperialen Ordnung in Wissenschaft, Kultur und Politik lässt sich zunächst mit postkolonialen Forschungsansätzen und dem Theorieangebot der *New Imperial History* umreißen. Für diese Arbeit erwies es sich als weiterführend, die Verbindung zwischen Imperium, Staat und seinen Gliedern anhand des von der Rechtshistorikerin Jana Osterkamp neu eingebrachten Begriffs der Föderation zu fassen. Föderation bedeutet hier eine Ordnung der Koordination mit gestuften Loyalitätsräumen. Der istrische Landtag, die Kommunen, die Statthalterei, die staatlichen Ministerien und andere Institutionen werden als ein Gefüge mit komplexen Koordinationen und Funktionsweisen betrachtet. Föderalismus ist Osterkamp zufolge eine Ermöglichungsbedingung für solidarisches Miteinander, sodass der Fokus auf das Verbindende und nicht das Trennende gerichtet werden kann. Die im 19. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie artikulierte föderale Politik wies eine gelebte Praxis auf und gilt bis heute als ein zukunftsträchtiges Ordnungsprinzip.²⁷ Der Historiker Gary B. Cohen betont etwa, dass die Forschung die funktionierenden Bereiche der imperialen Politik beleuchten müsse.²⁸

Über diese politischen Koordinationsbeziehungen können Multiethnizität und imperiale Herrschaft betrachtet werden. Das bedeutet, dass die Aushandlungsprozesse über Vielfalt und Vermischung in einem politischen Gefüge stattfanden, das unterschiedliche politische Ebenen, Institutionen und Akteure einbezog. An eben jenem Verhältnis zwischen Multiethnizität und imperialer Herrschaft, vor allem der Frage nach der langfristigen Funktionsweise der Ordnungen ethnischer und gesellschaftlicher Vielfalt, sind Forschungen der *Imperial History* interessiert. In ihrem Rahmen wurde inzwischen die Vorstellung von andauernder Gewalt als Mittel der Herrschaftssicherung revidiert. Entsprechende Studien verweisen auf Grenzen der imperialen Macht und betonen, dass kolonisierte Gruppen die Konsequenzen der imperialen Herrschaftssicherung zur Bildung und Verwirklichung eigener Agenden einsetzen konnten. Damit eröffnet sich ein theoretisches Fenster, das die lokalen historischen Akteure bzw. ihre *agency* in den Mittelpunkt stellt. Da die imperialen Eliten selbst zwischen Zentrum und Peripherie vermittelten und migrierten, werden auch sie berücksichtigt.²⁹

Im Gegensatz zu den Imperialismustheorien, die sich stark auf das Zentrum-Peripherie-Paradigma und die ökonomische und politische Dimension des Kolonialismus

27 Osterkamp, Jana: Vielfalt ordnen. Das föderale Europa der Habsburgermonarchie (Vormärz bis 1918), Göttingen 2020, S. 3f.; zur Klärung des Begriffs Föderation/Föderalismus und seiner Anwendung im Zusammenhang mit der Habsburgermonarchie siehe ebd., S. 8–11.

28 Cohen, Gary B.: Neither Absolutism nor Anarchy: New Narratives on Society and Government in Late Imperial Austria, in: *Austrian History Yearbook* 29 (1998), H. 1, S. 37–61, hier S. 38.

29 Hirschhausen, Ulrike von: Diskussionsforum: A New Imperial History? Programm, Potenzial, Perspektiven, in: *Geschichte und Gesellschaft* 41 (2015), H. 4, S. 718–758, hier S. 720, 730; siehe drei Thesen von Gary B. Cohen: 1. Die Volksparteien und Interessengruppen beeinflussten in der späten Habsburgermonarchie die Arbeit der Zentralregierung; 2. die Ministerien mussten sich mit den politischen Kräften in der Gesellschaft bei der Gestaltung der Politik auseinandersetzen; 3. sowohl politische Akteure der Volksparteien als auch ministeriale Akteure waren um Zusammenarbeit in den Parlamenten und anderen Gremien bemüht. Cohen: Absolutism, S. 56.

konzentrierten, betonten die postkolonialen Studien seit den 1980er Jahren die kulturelle Komponente.³⁰ Sie negieren die dichotomen hierarchischen Differenzen bzw. das Zentrum-Peripherie-Verhältnis und beschreiben Diversität als ein Konstrukt der Herrschenden.³¹ Für die Habsburgermonarchie ließe sich in dieser Lesart behaupten, dass auf die Chaoswahrnehmung der zunehmenden Komplexität ethnisch-kultureller Verhältnisse die Politik des Multikulturalismus bzw. die Schaffung einer multikulturellen Ordnung durch eine klare Kategorisierung der Bevölkerung folgte. Diese multikulturelle Ordnung basierte auf Inklusion und Exklusion und konstruierte kollektive Identitäten. Nach der Revolution von 1848 war jedoch die Beherrschung ethnisch-kultureller Komplexität zunehmend vom Diskurs des Nationalismus dominiert. In seinem Rahmen mutierte die Sprache von einem imperialen Medium der Vereinheitlichung bzw. Schaffung einer modernen, bürokratischen, zentralen Ordnung zum Symbol der nationalen Sinnstiftung und Manifestation der Differenz.³² Nationale Bewegungen beuteten die sprachlichen und kulturellen Differenzen des Imperiums für ihre (nicht auf das Weiterbestehen dieser Differenzen ausgerichtete) Politik der Staatsbildung aus.³³ Auch deshalb gilt es, die Angehörigen nationaler Bewegungen in Istrien in die Untersuchung einzubeziehen. Es wird zu prüfen sein, inwieweit sie an der Konstruktion der Diversität und Differenz beteiligt waren.

Wie die Akteure in Istrien Differenzkategorien durchsetzten, wird zum einen am Beispiel der staatlichen Umgangssprachenerhebungen und Gesetzesreformen analysiert. Die Aktivitäten von Wissenschaftlern, Ethnografen, Entdeckern, Künstlern usw., so Pieter Judson, hatten die Produktion kultureller Vielfalt zur Folge, wenn sie auch durch die Stärkung der imperialen Einheit zur wirtschaftlichen und sozialen Verbesserung dieser Kulturen beitrugen.³⁴ Damit suggeriert Judson, dass diese »Ideologen des Imperiums« die kulturelle Vielfalt überhaupt erst ins »Bewusstsein der Bürger« gehoben hätten.³⁵ Die Vielfalt und Differenz waren jedoch vielmehr, das wird die vorliegende Studie zeigen, Teil einer sich im Alltag manifestierenden Wahrnehmung der Istrier, die von staatlichen Kategorisierungen zwar verstärkt, nicht aber hergestellt wurde. Vor dem Hintergrund der historischen Situation ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kann Istrien als ein Modell sozialer Differenzierungsformen betrachtet werden, das Einblicke in die soziale Konstruktion von Differenzen und klassifikatorischen Kategorien zur Ordnung

30 Hirschhausen: *History*, S. 723f.

31 Feichtinger: *Habsburg*, S. 15, 23; Ders.: Stichwort *Habsburg Zentraleuropa*. Ein kulturwissenschaftliches Untersuchungsfeld, in: Ders./Uhl, Heidemarie (Hg.): *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 9–19, hier S. 15; weiterführend zu den *Postcolonial Studies* siehe Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*, Tübingen 2000; Ghandi, Leela: *Postcolonial Theory. A Critical Introduction*, Edinburgh 1998; Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen: *Key Concepts in Post-Colonial Studies*, London/New York 1998; Young, Robert J.C.: *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Oxford u.a. 2002.

32 Feichtinger: *Habsburg*, S. 23f.

33 Csáky, Moritz: *Culture as a Space of Communication*, in: Feichtinger Johannes/Cohen, Gary B. (Hg.): *Understanding Multiculturalism. The Habsburg Central European Experience*, New York/Oxford 2014, S. 187–208, hier S. 187.

34 Judson, Pieter M.: *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge 2016, S. 274f.

35 Ders.: *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*, München 2020, S. 353.

der sozialen Wirklichkeit in einem komplexen sozialen Umfeld bietet. Die Kategorien werden dabei notwendigerweise als flexibel, unscharf, porös und mehrdimensional begriffen.³⁶ Die Betrachtung des Modells Istrien in der Situation der Bedrohung verspricht, die einzelnen Prozesse der Differenzierung und Generierung von Wissen über die sozialen Grenzen sowie die Reflexionen der Akteure über ihre Ordnung, ihre komplexe Umwelt und ihre eigene Identität deutlich zu machen und zudem ihre Kommunikationen, Handlungen sowie Handlungsmotive und -strategien aufdecken und verfolgen zu können. Der Annahme des SFB 923 folgend, dass in Zeiten der Bedrohung soziale Prozesse und Ordnungen besonders transparent werden, führt die Betrachtung Istriens in Zeiten wankender staatlicher, politischer und kultureller Ordnungen zur Frage, was in Situationen der Bedrohung aus der Perspektive unterschiedlicher Akteure in Diskursen und Praktiken letztlich mit der Vielfalt geschieht.

Im Kontext der Frage nach den Praktiken der Differenzbildung ›von unten‹ betont die *New Imperial History* insgesamt die Handlungsfähigkeit lokaler Eliten und die Wechselwirkungen zwischen den lokalen und imperialen Ebenen. Die Historikerin Ulrike von Hirschhausen schlägt vor, *Empire-Building* im Rahmen der *New Imperial History* als einen hybriden Prozess unter Beteiligung von Herrschenden und Beherrschten zu verstehen.³⁷ In die gleiche Richtung zielt Maria Todorovas Warnung, die Begriffe »kolonisiert« und »kolonialistisch« im balkanischen bzw. südosteuropäischen Kontext nicht leichtfertig anzuwenden, denn: »subjectivity also matters«.³⁸ Im Zentrum eines entsprechenden Ansatzes, der diese Perspektive mit einbezieht, stehen dann die Verflechtungen und Abhängigkeiten zwischen den verschiedenen Ebenen.

Der zentrale Begriff der Studie, Hybridität, gehört zum Kernvokabular der Kulturwissenschaften. Er bezieht sich auf ein Verständnis von Kultur als einer dynamischen und komplexen hybriden Entität, die ausschließlich durch facettenreiche Vermischungen, Überlappungen, Transfers und Überkreuzungen begründet ist. Kultur ist gleichzeitig konstruktivistisch, prozesshaft und praxeologisch. Hybride Kulturen bewirken miteinander, dass es globale Hybridisierungen hybrider Kulturen gibt.³⁹ Diese Perspektiven auf Kultur als hybrides Gebilde teilen auch Forschende, die kulturelle Phänomene in der Habsburgermonarchie untersuchen. Diese erscheint Judson zufolge mit ihrer kulturellen und ethnischen Vielfalt wie ein Labor für kreative Innovationen in der Historiografie.⁴⁰ Der kulturwissenschaftlich arbeitende Historiker Moritz Csáky betrachtet die multilingualen habsburgischen Städte als Orte der Vermischung, Kreolisierung, Migration und Interaktion und definiert Kultur als ein Verhaltensrepertoire aus der Perspektive der Kommunikation. Kultur ist demnach eine Gesamtheit aus Elementen, Zeichen, Symbolen und Codes, mit denen die Individuen miteinander kommunizieren: ein Kommunikationsraum, in dem die Lebenswelten und die Machtbeziehungen durch die Zeichen

36 Vertovec: Superdiversity, z.B. S. 2–7, 13, 159, 169f.

37 Hirschhausen: History, S. 724.

38 Todorova, Maria: Southeast European Studies between Debates and Trends, in: Südosteuropäische Mitteilungen 6 (2021), S. 17–30, hier S. 29.

39 Johler, Reinhard: »Hybridism«: Istria, Folklore Studies, and Cultural Theory, in: Scheer, Monique/Thiemeyer, Thomas (Hg.): Out of the Tower. Essays on Culture and Everyday Life, Tübingen 2013, S. 147–168, hier S. 147f.

40 Judson: Empire, S. 11.

etabliert sind. Für sprachliche und mimetische Ausdrucksformen und Verhaltensmuster wirkt sie wie ein Leitfaden. Csáky schließt daraus, dass Kultur als Kommunikationsraum dynamisch, performativ, hybrid und mehrwertig ist. Ihre Inhalte und Praktiken sind komplex, heterogen und polysemantisch.⁴¹

Csáky entwickelte sein Kulturkonzept in enger Anlehnung an seinen Begriff ›Zentraleuropa‹.⁴² Er versteht die sprachlich-kulturelle Heterogenität des ehemals habsburgischen Einflussbereichs als Pluralität verschiedener antagonistischer und sich überschneidender Kommunikationsräume. Das ›Anderssein‹, zum Beispiel im sprachlichen Kontext, war nicht gleich mit ›Fremdheit‹ behaftet, außer die Sprache wurde von politischen Akteuren durch einen ideologischen Überbau zum hervorstechenden Merkmal einer Nation deklariert. Individuen und Gruppen bedienten sich einer Kultur mehrerer Kommunikationsräume bzw. Sprachen, was Grenzen in der Kommunikation unmöglich machte. In jeder Kultur kann eine interne Mehrsprachigkeit, eine interne Multikontextualität existieren, und deren Beherrschung kann eine externe Mehrsprachigkeit bzw. Multikontextualität konstituieren.⁴³ Beide Formen, interne wie externe, weisen auf die hybride Beschaffenheit der Kultur hin, die ohne eine Fixierung auf eine bestimmte Ethnie, Rasse, Nation usw. auskommt. Deshalb sind solche hybriden Kulturen, die sich einer klaren Kategorisierung entziehen, ein Problem für Personen und Gruppen, die sich ihre Ordnungen auf Grundlage ethnischer Zugehörigkeiten vorstellen. Eine hybride Kultur dient jedoch nicht dazu, Differenzen aufzuheben. Für die vorliegende Studie ist Csákys Anregung, eine Historiografie der Hybridbildung anzustreben, d.h. eine Alternative zur nationalen Geschichtsschreibung zu bieten, anschlussfähig.⁴⁴

Eine als hybrid begriffene, weil multilinguale und von heterogenen Praktiken geprägte habsburgische kulturelle Ordnung ist nicht nur eine aktuelle Diagnose der Geschichts- und Kulturwissenschaften. Wie im vorigen Abschnitt dargelegt, bediente sich die österreichische Wissenschaft im 19. Jahrhundert des Begriffs ›Hibridismus‹, während gleichzeitig die Nationalisten in Istrien und anderen habsburgischen Regionen ethnische Grenzziehungen auf Grundlage der sprachlichen Differenz betrieben. Der Bedeutungsinhalt von ›Hibridismus‹ entsprach den Interessen der habsburgischen Regierungseliten und ihrer Auffassung von der schwer deutbaren Peripherie. Die positive Bedeutung des Begriffs sowie seine Nützlichkeit gilt es im Folgenden jedoch zu hinterfragen. Der Begriff suggerierte die Differenzierung zwischen dem ›Ursprünglichen‹ und

41 Csáky: *Culture*, S. 195f. »Culture is essentially hybrid, a creolizing ensemble and at the same time transnational, translocal, transterritorial, fluid, and not homogeneous or essentialist.« Ebd., S. 199.

42 Ausführlich zu Csákys Konzept ›Zentraleuropa‹ siehe seine neueste Monografie, die auch ›zentraleuropäische‹ literarische Texte analysiert. Csáky, Moritz: *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region*, Wien 2019; zur Problematisierung des Begriffs Zentraleuropa, der in etwa die Region der ehemaligen Habsburgermonarchie meint, siehe die knappe Einführung bei Stachel, Peter: *Zum Begriff »Zentraleuropa«*, in: *Kakanien Revisited*, hg. vom Verein Kakanien revisited/cenex, Wien, 16.4.2002, <https://www.kakanien-revisited.at> (2.2.2020).

43 Csáky: *Culture*, S. 198.

44 Ebd., S. 199–201.

›Hybriden‹ und verwies somit auf eine Essentialisierung von Kultur.⁴⁵ Aus diesem Grund – und nicht nur, weil ihn die zeitgenössischen Akteure benutzten – wird Hybridität als Quellenbegriff und nicht als Analysebegriff verwendet. Damit verschiebt sich das Interesse an dem Begriff von der Frage, was und wie Hybridität ist, zur Frage, was sie für die Akteure *bedeutete* und wie sie *konstruiert* wurde. Der Quellenbegriff ›Hibridismus‹ bzw. ›Vermischung‹ wird damit als ein »Uneindeutigkeitsbefund« (Andreas Reckwitz)⁴⁶ betrachtet, den die Akteure aus ihrer Ordnung heraus vortrugen. Diese Uneindeutigkeiten in den individuellen, kollektiven und Ordnungsidentitäten beschrieben die historischen Subjekte auch mit den Begriffen der kulturellen, sprachlichen, ethnischen oder nationalen ›Vermischung‹, ›Verschmelzung‹, ›Indifferenz‹, ›Assimilation‹, ›Amalgamierung‹, ›Italianisierung‹ usw.

Die Skepsis gegenüber der positiven Konnotation des Hybriditätskonzepts, das mitunter auf der Annahme beruht, dass Vermischungsprozesse Differenzen aufheben, wird von Forschenden unterschiedlicher Richtungen geteilt.⁴⁷ Studien zu Istrien im ausgehenden 20. Jahrhundert kritisierten ebenfalls die mit dem Begriff suggerierte Vorstellung von der Überschreitung und Überschneidung zweier vermeintlich homogener sprachlicher, kultureller, ethnischer usw. Bereiche. Die Anthropologin Pamela Ballinger arbeitet für das Istrien der 1990er Jahre heraus, wie die im Konzept der Hybridität implizit mitzudenkende Exklusion in Krisenzeiten auch Exklusionsprozesse in der Praxis nach sich zog.⁴⁸ Die Hybridität

»proves more productive to consider how ideologies of intermixture nevertheless left in place narrower understandings of identity. [...] In moments of crisis and state re-configuration the concept of hybrid identity readily breaks down into its constituent identities.«⁴⁹

45 Zum Aufkommen des Begriffs Hibridismus in der Habsburgermonarchie siehe Johler: »Hybridism«, insb. S. 148, 167; Ders.: Kultur ist hybrid. Ein Tübinger EKW-Blick auf Istrien und die Habsburgermonarchie (und dann wieder zurück), in: Beiträge der Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. Hg. von Ludwig-Uhland-Institut, Tübingen 2022, S. 171–195.

46 Reckwitz, Andreas: Die Logik der Grenzerhaltung und die Logik der Grenzüberschreitungen: Niklas Luhmann und die Kulturtheorien, in: Burkart, Günter (Hg.): Luhmann und die Kulturtheorie, Frankfurt a.M. 2004, S. 213–240, hier S. 235.

47 Hybridität ist ein Begriff, der einem enormen Bedeutungswandel unterlag: Er bezeichnete die Hybris der antiken Halbgötter sowie mittelalterliche ›adlige Bastarde‹ im Sinne der biologischen und sozialen Grenzüberschreitung und tauchte im ›Unfruchtbarkeitsdiskurs‹ im kolonialen »Rassen«-Kontext auf. Heute ist er aus der popkulturellen Verwertung und deren Warenförmigkeit nicht mehr wegzudenken. Vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Begriff Hybridität und dem Appell, ihn als Terminus technicus zu verwenden, Ha, Kien Nghi: Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus, Bielefeld 2015, insb. S. 11–39.

48 Ballinger: Hybrids, S. 33, 56.

49 Ebd., S. 48.

Ballingers Arbeit über »authentische Hybriden«⁵⁰ im Moment der Krise und der »state reconfiguration« zeigt das Potenzial des Hybriditätsdiskurses, jene Kategorien zu reproduzieren, die er eigentlich ablehnt, da die Kategorie der Hybridität auch die Essentialisierung von Identität beinhaltet. Entsprechend geht es in der vorliegenden Studie eher darum zu zeigen, wer Hybridität wann und warum als politische Handlungsanleitung verwendet hat, und nicht darum, ob die durch »Hibridismus« gesteigerte ethnisch-kulturelle Diversität Istriens eine Bedrohung oder Verheißung⁵¹ für die unterschiedlichen Ordnungen war. Umso plausibler scheint es daher, die jeweiligen historischen Subjekte in den jeweiligen Ordnungen, ihre Kommunikation, Ordnungsvorstellungen und Reflexionen, ihr Bewältigungshandeln und die Mobilisierung von Ressourcen in den Blick zu nehmen. Aus der Perspektive der Praxistheorie werden Diskurse bzw. kommunikativ-zeichenverwendende Praktiken als soziale Praktiken aufgefasst und analysiert. Sie sind historisch-spezifische codierte Aussagesysteme, die aus praxeologischer Sicht in einem bestimmten sozialen Gebrauch wirken bzw. in bestimmten Kontexten rezipiert und produziert werden. Entsprechend kann die Rekonstruktion des Gebrauchs diskursiver Aussagesysteme verdeutlichen, welche Bedeutung dem Hybriditätsdiskurs im Wissen der Teilnehmenden zukommt.⁵²

Das inkludierende sowie exkludierende Potenzial der zeitgenössischen Konzepte und Diskurse erfordert eine theoretische Annäherung an die Begriffe Inklusion und Exklusion. Typisch sei, so der Historiker Lutz Raphael, ein »nach wie vor [...] vortheoretischer Gebrauch der Begriffe. Sie ersetzen alltagssprachlich eingeführte Wörter wie Ausschluss oder Ausgrenzung einerseits, Teilhabe oder Einschluss andererseits.«⁵³ Das theoretische Angebot der Soziolog*innen unterstreicht die schwierige Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion. Studien aus dem Bereich der Systemtheorie betonen die »Logik der inkludierenden Exklusion«, so der Soziologe Rudolf Stichweh.⁵⁴ Unter anderem hat auch Michel Foucault mit »Überwachen und Strafen«⁵⁵ auf die angestreb-

50 Pamela Ballinger stellt hier die Frage nach den politischen und theoretischen Implikationen der Verwendung eines Konzepts, das auf Homogenität alludiert, beim gleichzeitigen Fokus auf Mischung. Sie bezieht sich dabei auf die »anti-anti-essentialist«-Position von Paul Gilroy. Gilroy verweist auf die Reproduktion der rassistischen Kategorien durch gegenwärtige Diskurse. Interessant hierbei ist beispielsweise auch die Untersuchung von Robert Young über britische Genealogien des Hybriditätskonzepts. Young unterstreicht die Spannungen, die den biologischen Verwendungen von Hybridität innewohnen, und warnt davor, dass insbesondere Hybridität die Verbindungen zwischen den Rassenkategorien der Vergangenheit und dem zeitgenössischen kulturellen Diskurs aufzeigt. Ebd., S. 34.

51 Je nach Perspektive können Bedrohte Ordnungen sowohl Gefahr als auch Verheißung bedeuten. Frie/Meier: »Bedrohte Ordnungen«.

52 Reckwitz: Grundelemente, 298.

53 Raphael, Lutz: Inklusion/Exklusion – ein Konzept und seine Gebrauchsweisen in der Neueren und Neuesten Geschichte, in: Patrut, Iulia-Karin/Uerlings, Herbert (Hg.): Inklusion/Exklusion und Kultur. Theoretische Perspektiven und Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart, Weimar/Köln/Wien 2013, S. 235–256, hier S. 238.

54 Stichweh, Rudolf: Wo stehen wir in der Soziologie der Inklusion und Exklusion?, in: Ders./Windolf, Paul (Hg.): Inklusion und Exklusion. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden 2009, S. 363–372, hier S. 364.

55 Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 2017.

te inkludierende Wirkung der temporären Exklusion in der Moderne hingewiesen. Foucault zufolge bedeutet Exklusion ebenso Inklusion, weil die Folgen der Exklusion unter Kontrolle gehalten werden,⁵⁶ während der Soziologe Armin Nassehi gar von einer paradoxen Einheit von Inklusion und Exklusion spricht.⁵⁷ Im Falle des inkludierenden oder exkludierenden Hybriditätskonzeptes in Istrien gilt es festzuhalten, dass dabei Formen symbolischer Grenzziehung entlang kultureller, sprachlicher, politischer und/oder ethnischer Differenzkategorien zur Anwendung kommen. Die Soziologie betont des Weiteren die Rolle von Organisationen bei Grenzziehungsprozessen.⁵⁸ Nassehi schreibt zum Beispiel, dass die Begriffe Exklusion und Inklusion ohne Rekurs auf den Organisationsbegriff keine Erklärungen anbieten, da nur Organisationen und nicht Systeme Menschen partiell exkludieren können. Exklusionen sind der Normalfall für Organisationen. Sie bedingen Exklusionserfahrungen und kommunikative Performanz von Exkludierten.⁵⁹ Die Rolle von Organisationen rückt die empirische Evidenz der gesellschaftlichen Differenzierung in den Vordergrund, da etwa Mitgliedschaftsregeln in Parteien, Vereinen, Institutionen usw. den Ausschluss bestimmter Personen bewirken. Die über Organisationen vermittelten und gestützten inkludierenden und exkludierenden Strukturen bringen Lebenslagen hervor. Organisationen erzeugen Positionen und Zurechenbarkeiten an Personen, mit dem Effekt, dass Ungleichheiten sichtbar, benennbar und legitimierbar werden.⁶⁰

Der Fokus auf Organisationen ermöglicht Untersuchungen in der Langzeitperspektive.⁶¹ Inkludierende bzw. exkludierende Prozesse vor, während und nach der Bedrohten Ordnung lassen sich so besser in den Blick nehmen und erklären. Für diese Studie bieten insbesondere die kulturellen, wissenschaftlichen, religiösen und politischen Vereine, Institutionen und politischen Parteien auf der lokalen, regionalen und staatlichen Ebene einen entsprechenden Zugriff auf die historischen Subjekte, ihre Reflexionen und Handlungen. Somit wird die »Unterscheidung von Inklusion und Exklusion als eine Unterscheidung [...], die etwas betrifft, was prinzipiell innerhalb der Gesellschaft stattfindet«,

56 Luhmann, Niklas: Die Soziologie und der Mensch. Soziologische Aufklärung. Bd. 6, Opladen 1995, S. 242. Der Inklusions- und der Exklusionsbereich weisen eine Verbindung auf: Selbst, wenn die Inklusion in der Exklusion nicht durch Institutionen, Organisationen und Ähnliches gesichert ist, treten andere Akteure wie Forscher, Reporter, Terroristen, religiöse Sekten usw. als die verbindenden Elemente zwischen den beiden Bereichen auf. Rudolf Stichweh (und andere Theoretiker wie Niklas Luhmann) nutzt die Metapher der »Parasiten« für diese verbindenden Elemente. Stichweh, Rudolf: Inklusion/Exklusion, funktionale Differenzierung und die Theorie der Weltgesellschaft, in: Soziale Systeme 3 (1997), S. 123–136.

57 Nassehi, Armin: Die paradoxe Einheit von Inklusion und Exklusion. Ein systemtheoretischer Blick auf die »Phänomene«, in: Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgrenzte, Entbehrliche, Überflüssige, Hamburg 2006, S. 46–69.

58 Vor allem geht es dabei um die systemtheoretische Auffassung von Organisationen als dem wichtigsten Strukturprinzip nach den Funktionssystemen. Kühl, Stefan: Organisationen – Eine sehr kurze Einführung, Wiesbaden 2011, S. 13, 16–22.

59 Nassehi: Einheit, 65.

60 Ders.: Gesellschaft der Gegenwart. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft. Bd. 11, Berlin 2011, S. 177f.

61 Stichweh: Soziologie, S. 369.

aufgefasst.⁶² Soziologische Arbeiten unterstreichen, dass sich die Paradoxie, dass Inklusion auch immer Exklusion bedeutet, nur im Rahmen einer »historischen Betrachtung, die die Reflexivität und den Wandel von Inklusions-/Exklusionsverhältnissen thematisiert«, auflösen lässt.⁶³

Wird das große Potenzial des imperialen »Hybridismus«-Konzepts für ethnische, kulturelle, sprachliche und andere Grenzziehungshandlungen lokaler Experten angenommen, so rücken die diesen Grenzziehungen zugrunde liegenden Differenzkategorien in den Vordergrund. Die stark systemtheoretisch geprägten Begriffe Inklusion und Exklusion und die entsprechenden Differenztheorien erweisen sich hier als unzureichend, weil die soziokulturelle Determiniertheit der Grenzziehung darin fehlt. Niklas Luhmann zufolge bewerkstelligen die Systeme eigenständig die Grenzziehungsprozesse.⁶⁴ Während er von einer Differenz und Trennung zwischen den psychischen und den sozialen Systemen ausgeht, unterstreichen dagegen die Kulturtheorien die soziokulturelle Determiniertheit der Grenzziehungen, eine Logik der Überschreitung und Markierung neuer Differenzen und somit »insgesamt eine Logik der uneindeutigen und umstrittenen Grenzziehungen«.⁶⁵ Sie gehen von kulturellen Hybridbildungen sowie von der grundsätzlichen Inhomogenität der Kultur der Moderne aus.⁶⁶

Soziale Ordnungen sind Bezugsgrößen für jegliches Handeln und jegliche Kommunikation.⁶⁷ Die Praxistheorien als Kulturtheorien fragen, warum die Akteur*innen die Welt als geordnet annehmen und davon ausgehend Handlungen ausüben. Die Ordnungsleistung, so der Soziologe Andreas Reckwitz, setzt bewusste oder vorbewusste symbolisch-sinnhafte Regeln der Kultur voraus. Ihr sind Wissensordnungen, Symbolsysteme, kulturelle Codes und Sinnhorizonte immanent. In der Kollektivität dieser sinnhaften Ordnungen und ihrer symbolischen Organisation der Wirklichkeit liegt der Ort des Sozialen bzw. der Ort des Kulturellen, des Sinnhaft-Symbolischen.⁶⁸ In dem Konglomerat aus Wissen, Grenzziehung, Ordnung, Kultur und Handeln muss unterstrichen werden, dass das Wissen eine integrierende Kraft für soziale Ordnungen besitzt, weil es eine sinnhafte Realität und Nicht-Realität, die Entwicklung und Bewahrung von Identitäten sowie die Legitimation von Autorität und Herrschaft bereitstellt.⁶⁹ Die

62 Ebd., S. 363f.

63 Deutschmann, Christoph: Geld als universales Inklusionsmedium moderner Gesellschaften, in: Stichweh, Rudolf/Windolf, Paul (Hg.): Inklusion und Exklusion. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden 2009, S. 219–235.

64 Das epochenübergreifende Analyseinstrumentarium des SFB-923 lehnt die auf epochalen Zäsuren aufbauende Systemtheorie ab. Nach Luhmann hängen in einem Gesellschaftssystem die Inklusion und Exklusion von den jeweiligen Primäreinteilungen ab. Das meint die Einteilungen in segmentare, stratifizierte und funktional differenzierte Gesellschaften. Dabei beschreibt er eine Entwicklung von gesellschaftseinheitlich geregelten zu von Systemen eigenständig bewerkstelligten Grenzziehungsprozessen. Luhmann: Soziologie, S. 242–249.

65 Reckwitz: Logik, S. 235.

66 Ebd., S. 227–230.

67 Frie/Meier, »Bedrohte Ordnungen«.

68 Reckwitz: Grundelemente, S. 288.

69 Zudem erschaffe das Wissen eine Routinewelt, die akzeptiert werden müsse, um in ihr leben zu können. Ständiger Zweifel am Wissen und der Routinewelt wäre das Ende der sozialen und sogar physischen Existenz, so Landwehr. Landwehr, Achim: Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherun-

akteurs- und handlungszentrierte Perspektive auf Inklusions- und Exklusionsprozesse in Istrien von 1870 bis 1910 stellt die Frage nach dem Wissen, d.h. Überzeugungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Normen und Werten, das den Akteur*innen als Grundlage für Grenzziehungen und Grenzverschiebungen innerhalb von Gruppen und Teilordnungen diene. Der Historiker Achim Landwehr definiert das Wissen im sozialfunktionalen Sinne als soziales Produkt und Konstrukt, abhängig von Zeit, Raum und Gesellschaft. So verändert sich das Wissen, wenn sich die jeweiligen Rahmenbedingungen verändern. Das Wissen bzw. die Wissenskategorien ermöglichen »Abgrenzungen und Unterteilungen, mittels derer Erkenntnis von Wirklichkeit überhaupt erst möglich wird.«⁷⁰

»Kategorien stellen die fundamentalen Unterscheidungsraster zur Verfügung, die die Welt für uns überhaupt erst zu einer sinnhaften Welt machen. Gesammeltes materielles Wissen über Dinge und Begriffe wird mithilfe von Kategorien eingeteilt, miteinander in Beziehung gesetzt, voneinander abgegrenzt – und damit überhaupt erst zu Wissen gemacht!«⁷¹

Die Klassifizierung bzw. das Verfahren, mit dem die Wesenheiten, Ereignisse und Tatsachen der Welt in Gattungen und Arten klassifiziert, subsumiert, inkludiert oder exkludiert werden, sind den Dingen nicht inhärent.⁷² Erst der Kategorisierungsvorgang gruppiert bestimmte Dinge ein und stellt Hierarchien auf. Die Kategorisierungen von Dingen und Begriffen versuchen, die Verbindungen zwischen ihnen begreifbar zu machen. Phänomene werden miteinander verknüpft, in eine Ordnung gebracht und dem Wissen wird eine Einheit verliehen.⁷³ Mit dem Sozialanthropologen Fredrik Barth lässt sich weiter ausführen, dass die sozialen Prozesse durch ihre Interaktion die kognitiven Modelle bestimmen, ebenso wie kognitive Modelle die sozialen Prozesse bestimmen. Diese Verbindung ist allerdings komplex, sodass die beiden nicht zu Spiegelbildern voneinander werden.⁷⁴ Die trennenden Differenzen zwischen Dingen und Begriffen sind jedem Wissenssystem immanent. Menschliches Verstehen beruht auf der Fähigkeit der Unter-

gen an »Wissen« als Kategorie historischer Forschung, in: Ders. (Hg.): *Geschichte(n) der Wirklichkeit: Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg 2002, S. 61–89, hier S. 73.

70 Ebd., S. 66, Zitat S. 68. – Zur Unterscheidung zwischen materialem und kategorialen Wissen vgl. ebd., S. 67.

71 Ebd., S. 68.

72 Emile Durkheim und Marcel Mauss gingen in ihren ethnologischen Untersuchungen im ausgehenden 19. Jahrhundert von der Annahme aus, dass der »Mensch keineswegs spontan und gewissermaßen naturnotwendig klassifiziert«, weil sie beobachteten, dass bei manchen Ethnien das Differenzbewusstsein fehlte und sie weder zwischen Personen und Umwelten oder Orten und Bewohnern unterschieden. Daraus schlossen sie, dass die Kategorien und Unterschiede in den Dingen lägen und dem Menschen praktisch in die Wiege gelegt würden. Ebd., S. 69.

73 Ebd.

74 Barth, Fredrik: *Boundaries and Connections*, in: Cohen, Anthony P. (Hg.): *Signifying Identities. Anthropological Perspectives on Boundaries and Contested Values*, London/New York 2000, S. 17–36, hier S. 31.

scheidung, auf die wir uns konzentrieren müssen, um das Wissen zu fassen. »Die Geschichte des Wissens ist eine Differenzierungsgeschichte«, so Landwehr.⁷⁵

Die Frage, welches Wissen für die Grenzziehungen in der Bedrohten Ordnung Istriens um 1900 herangezogen wurde, zieht die Betrachtung der akteur*innenrelevanten Überzeugungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Normen und Werte nach sich. Dabei handelt es sich um Voraussetzungen für die Erkenntnis, was und wie die Menschen dachten.⁷⁶ Die in den Erfahrungen der Akteur*innen liegende zeitliche Dimension erfordert einen Vorgriff auf die Zeit der Entstehung bestimmter Wissensbestände und Kategorien, sodass dieses Buch auch die Phase vor 1870 umreißt. Es gilt, Vorstellungen über kulturelle bzw. sprachliche und ethnische Hybridität und verwandten Begriffen in den unterschiedlichen lokalen Sprachen und Variationen wie ›Vermischung‹, ›Verschmelzung‹, ›Amalgamierung‹, ›Entnationalisierung‹, ›Assimilation‹, ›Italianisierung‹/›Slowenisierung‹/›Kroatisierung‹ und ›Indifferenz‹ in ihren historischen Dimensionen in Istrien ab etwa dem Beginn des 19. Jahrhunderts nachzugehen. Untersucht wird, welchem an diese Termini geknüpften Wissen die lokalen istrischen Eliten zwischen 1870 und 1910 Relevanz verliehen und welches Potenzial es für die Ordnung ihrer sozialen Wirklichkeit besaß.

Wichtig sind außerdem das von istrischen Akteur*innen aus anderen gleichzeitigen Ordnungen rezipierte und übernommene Wissen und seine Kategorien. Istrische Politiker aller politischen Lager und kulturellen Hintergründe agierten in einem komplexen politischen Netzwerk, das die Protagonist*innen anderer Ordnungen in anderen Regionen einschloss. Nicht selten stammten sie selbst aus anderen, etwa nachbarschaftlichen Regionen und Ländern und brachten spezifische Ordnungsvorstellungen und Erfahrungen in die istrische Politik mit. Deshalb analysiert die Untersuchung, welche kulturellen Vorerfahrungen zu vergangenen Kategorien in Grenzziehungsprozessen und welche zeitgleichen Grenzziehungsprozesse in anderen Ordnungen in der Bedrohten Ordnung in Istrien als Quelle des Wissens dienten. Was sie nicht leisten kann, ist eine Ausweitung auf andere habsburgische Regionen und Vergleiche Istriens mit ähnlich heterogenen Räumen. Die »Besonderheit« Istriens im vorliegenden Buch besteht also weniger in den vom Hybriditätskonzept besonders beeinflussten Praktiken und Diskursen oder in der Entstehung eines solchen Hybriditätskonzepts, sondern im Forschungssetting, das Istrien als Modell für die Untersuchung dieser Phänomene setzt.

Der Kulminationspunkt der Bedrohungswahrnehmung durch Vermischung ist bei istrischen Akteur*innen um die Jahrhundertwende beobachtbar. Die Studie trägt zum Modell der ›Bedrohten Ordnungen‹ insbesondere dadurch bei, dass sie die Verbindung zwischen den Begriffen Bedrohung, Wissen und Differenzkategorien erörtert. Das Wissen von der Wirklichkeit manifestiert sich in Institutionen. Seine Etablierung bedeutet die Durchsetzung eines bestimmten Wissens bzw. bestimmter Denkkategorien. Institutionen können dann einen Handlungsraum für die Akteur*innen definieren (z. B.

75 Landwehr betont, dass es die Einteilungen, Grenzziehungen, Differenzierungen, Inklusionen und Exklusionen seien, die das Wissen und die Wirklichkeit zu dem machten, was sie für gegenwärtige und vergangene Gesellschaften seien. Landwehr: Sichtbare, S. 69f., Zitat S. 88.

76 Barth spricht von »prepositions about cognition« und von »need for cognitive theory«. Barth: Boundaries, S. 20, 34.

Staaten-Schulen).⁷⁷ Die Untersuchung wird die Produzent*innen und ›Hüter*innen‹ des Wissens über Hybridität und hybriditätsrelevante Ordnungsentwürfe beleuchten und analysieren, wie Differenzkategorien und Ungleichheitsdimensionen auf der lokalen Ebene in Istrien durchgesetzt wurden. Des Weiteren gilt es zu erläutern, welche Institutionen, darunter Schulen, wissenschaftliche Institute, religiöse Institutionen usw., daran beteiligt waren, Grenzen zu ziehen, die »durch Einübung in ein Wissen um diese Grenzen transformiert [werden], sodass sie schließlich als ›natürlich‹ akzeptiert werden«.⁷⁸ Dabei dürfte ausschlaggebend gewesen sein, dass Wissen mit der Macht zur Kategorisierung und Klassifizierung verbunden war. Was Wissen und Wirklichkeit sind, hängt von der Definitionsmacht der Akteur*innen ab, die untereinander um eine bestimmte Gliederung (*di-vision*) und Vorstellung (*vision*) der sozialen Welt kämpfen.⁷⁹ Die Legitimation des Wissens und die Machtfrage sind miteinander verbunden, weil die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, organisiert und kanalisiert wird. Macht ist gleichzeitig Repressionsinstrument und Wissensproduzentin. Eine Analyse des Wissens, der Diskurse und Aussagen erfolgt daher in Abhängigkeit von den Machtstrategien und fragt, wie das Wissen bzw. die Wahrheit über einen bestimmten Gegenstand produziert wurden und wie sie wirkten.⁸⁰ Gleichzeitig erlaubt die Analyse der Wissensproduktion Rückschlüsse auf Machtverhältnisse und Zusammenhänge innerhalb der und zwischen den regionalen und lokalen Ordnungen Istriens sowie der staatlichen Ordnung.

Die Verbindung zwischen Wissens- und Differenzkategorien und dem politischen Handeln von Politikern, Geistlichen, Lehrenden, Regierenden, Wissenschaftlern und anderen Akteuren liegt in der Prämisse, dass Wissens- und Klassifikationsformen unverzichtbare Voraussetzungen des sozialen Handelns sind.⁸¹ Politisches Handeln und damit auch die Grenzziehungen sind nur möglich, weil die sozialen Akteur*innen über konstruierte Erkenntnisse und Wissen verfügen, die mittels symbolischer Macht bzw. der Macht, Dinge mit Wörtern zu erschaffen, beeinflusst werden können, wodurch die soziale Welt beeinflusst werden kann. Das Ziel des politischen Handelns ist es, Wissen von der sozialen Welt zu schaffen und durchzusetzen.⁸² An dieser Stelle verbinden sich Diskurs und Macht, Sprache und Institution.⁸³ Werden die Prozesse der Grenzziehung in einer bestimmten historischen Situation analysiert, dann können indirekt die zugrunde liegenden Differenzkategorien erschlossen werden. Diese Kategorien ermöglichen den Zugang zu den Wissensstrukturen und helfen, die Grenzziehungsprozesse zu verstehen. Aus der Perspektive der Praxistheorie sind jedoch die Wissensbestände im zeit- und kon-

77 Landwehr: Sichtbare, 86.

78 Ebd., S. 81f.

79 Ebd.

80 Landwehr bezieht sich hier auf Foucault. Ebd., S. 77–81.

81 Ebd., S. 71.

82 Politik als ein Feld von Auseinandersetzungen über die soziale Welt beginnt eigentlich erst dann, wenn diese Ordnungen nicht mehr mit völliger Selbstverständlichkeit hingenommen werden. Ebd., S. 83f.

83 Ebd., S. 85.

textspezifischen Handeln potenziell modifizierbar.⁸⁴ Dem menschlichen Handeln ist eine Kreativität inhärent und kollektives Handeln ist nicht grundsätzlich determiniert.⁸⁵

Im Hinblick auf die Ergebnisse der Grenzziehungsprozesse in Istrien zwischen 1870 und 1910 wird in weiteren Studien des SFB-923-Teilprojektes zu Istrien zu untersuchen sein⁸⁶, welche Folgen diese Prozesse für die Wissensstrukturen hatten. Dies scheint vor allem interessant, wenn die vermeintliche Dichotomie der Begriffe Inklusion/Exklusion und die Ergebnisse von Grenzziehungsprozessen der empirischen Überprüfung nicht standhalten können. Mit der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann ließe sich richtigerweise fragen, ob es angesichts der vermeintlichen Dichotomie von Exklusion und Inklusion noch ein ›Drittes‹ gab/gibt.⁸⁷ Ein Vergleich zwischen zwei Bedrohten Ordnungen in Istrien (um 1900 und in den 1990er Jahren) würde weitere Ergebnisse zu den Wissensstrukturen hervorbringen, vor allem, weil in beiden das Hybriditätskonzept eine Rolle spielte. Zum Beispiel wären Rückschlüsse zur Resistenz bestimmter Differenzkategorien, die an Hybridität gekoppelt waren, möglich.

Der Ausgang der Grenzziehungsprozesse muss insgesamt als offen betrachtet werden. Jenes ›Dritte‹ könnte in Grenzziehungsprozessen eine soziale Wirksamkeit bei der Bildung von Identitäten aufweisen. Bezeichneten zum Beispiel in den 1880er Jahren kroatischsprachige lokale Politiker bestimmte istrische Bevölkerungsgruppen als kulturell vermischt, wurden um die Jahrhundertwende diejenigen Gruppen evident, die sich selbst so bezeichneten. Dieses Verhältnis zwischen Differenzkategorie und Selbstzuschreibung gilt es in der Studie auszuloten. Wird nach den Handlungsräumen und Aushandlungsmöglichkeiten der Exkludierten gefragt, erscheinen auch die Phänomene anders.⁸⁸ Die Wissensstrukturen und die darin liegenden Sinnzuschreibungen

84 Reckwitz, Andreas: Kulturtheorie, Systemtheorie und das sozialtheoretische Muster der Innen-Außen-Differenz, in: Zeitschrift für Soziologie 26 (1997), H. 5, S. 317–336, hier S. 319, 321; Inklusionen und Exklusionen sind demnach »nur vor dem Hintergrund kollektiver Wissensbestände zu verstehen« [...], »welche wiederum keine praxisentobenen Ideenwelten, sondern ein *know how* von Deutungsregeln der Akteure darstellen«. Ebd., S. 319.

85 Barth: *Boundaries*, S. 31f.

86 Zum Abschluss des zwölfjährigen Förderzeitraums des Tübinger SFB 923 ›Bedrohte Ordnungen‹ 2023 werden weitere zwei Qualifikationsarbeiten im Rahmen des von Reinhard Johler geleiteten Teilprojekts »Genealogie von Hybridität. Die Bedrohten Ordnungen der multikulturellen Halbinsel Istrien (1970–2013)« erwartet. Lorena Popović und Luka Babić richten darin ihre Aufmerksamkeit auf Inklusion und Exklusion durch Istrianität, [https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/projekte/reflexion-g/g03-istrien/\(22.12.2023\)](https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/projekte/reflexion-g/g03-istrien/(22.12.2023)). Für einen Überblick über die untersuchten Zeiträume der Bedrohten Ordnung siehe Babić, Luka/Popović, Lorena/Simon, Daniela: Die Bedrohten Ordnungen Istriens. Die utopische (?) Idee eines hybriden Istriens, in: Frie, Ewald/Meier, Mischa (Hg.): *Krisen anders denken*, Berlin 2023, S. 353–365.

87 Assmann, Aleida: Schlussbemerkungen, in: Gunsenheimer, Antje (Hg.): *Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation*, Bielefeld 2007, S. 287–296, hier S. 289. Die Reproduktion der in Wissensstrukturen eingebetteten Praktiken bedeutet nicht, dass die sozialen Ordnungen statisch sind. Die Repetitivität der menschlichen Praktiken auf Grundlage des *know how* verleiht der sozialen Welt ihre relative Geordnetheit. Reckwitz: *Kulturtheorie*, S. 333f.

88 Nassehi: *Einheit*, S. 47–50.

befähigen die Exkludierten ebenso wie andere Akteur*innen, auf eine bestimmte Weise zu handeln oder auf eine bestimmte Weise nicht.⁸⁹

Solche Beobachtungen der Entstehung von Selbstbeschreibungen als ›hybrid‹ lassen sich theoretisch mit postkolonialen Ansätzen rahmen. Homi K. Bhabha betonte, dass auf Basis ähnlicher Erfahrungen der Unterdrückung und Exklusion neue Allianzen unter den Exkludierten entstehen können. Es geht um eine Gruppenidentität der Exkludierten, die auf einer Familienähnlichkeit aufbaut. Eine repräsentative Scheinsolidarität als Identität wäre eine Folge der Gruppenbildung unter Exkludierten.⁹⁰ In der Lesart postkolonialer Studien kann angenommen werden, dass es auf Differenz basierende Organisationsformen geben kann, die auf Interzession (Fürsprache, Bindung, Solidarität) gründen.⁹¹ Die Ähnlichkeit bildet hierbei das Fundament des Füreinandereintretens. Diese Überlegungen bringen Bhabha an die Schnittstelle der Grenzen, wo durch empirische Erhebungen all jene gesehen werden können, die sich entlang der Schnittstelle zwischen Inklusion und Exklusion bewegen. Dabei unterliegt die Interpretation der Differenz der kulturellen Narration.⁹² »Making a distinction does not necessarily entail drawing a boundary«, so Barth. Grenzen sind auch Ermöglichungsräume für grenzübergreifende Handlungen und determinieren nicht alle sozialen Belange.⁹³ Jede Differenz kann nach strategischen Absichten herausgestellt und markiert oder auch nicht herausgestellt und abgeblendet werden.⁹⁴ Da die Identitätsstrukturen nicht kompakt sind, können situativ neue Merkmale der Verknüpfung entdeckt werden und zwischen Exkludierten zum Tragen kommen. Diese Verknüpfungen haben prinzipiell das Potenzial, neue Verbindungen, Assoziationen und Allianzen zu schaffen. Die Differenz, die der Inklusion und Exklusion zugrunde liegt, kann folglich zur weiteren Differenzierung führen, so Assmann.⁹⁵

Im Anschluss an die Ausführungen Bhabhas und Assmanns ist anzunehmen, dass die wegen ihrer ›uneindeutigen‹ Identität von den Nationalisten in Istrien diffamierten, bekämpften und politisch ausgegrenzten Individuen und Gruppen auf Basis dieser Ausgrenzung eine Gruppenidentität als ›Vermischte‹ entwickelten. Somit verstetigte gerade die eigentlich von italienischen, kroatischen und slowenischen Nationalisten beabsichtigte Homogenisierung ethnisch-kultureller Verhältnisse die Diversität, anstatt sie aufzuheben.

Eine Gruppenbildung auf Grundlage partieller und gesplitterter Identifikation kann jedoch nicht als Bildung einer souveränen oder gar essentiellen Identität oder Gruppe verstanden werden. Die Beziehungen jenseits oder neben den vermeintlich kompakten Gemeinschaften bedeuten nicht, dass eine völlig andere Identität verwirklicht wird. Eine grundlegende Loyalität zu einem Ursprung und einer souveränen Differenz kann be-

89 Reckwitz: Kulturtheorie, S. 319.

90 Bhabha, Homi K.: Grenzen. Differenzen. Übergänge, in: Gunsenheimer, Antje (Hg.): Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation, Bielefeld 2007, S. 29–48, hier S. 39.

91 Ebd., S. 36; Assmann: Schlussbemerkungen, S. 288.

92 Bhabha: Grenzen, S. 35.

93 Ders.: Boundaries, Zitat S. 17, 28, 30.

94 Assmann: Schlussbemerkungen, S. 290.

95 Ebd., S. 289.

stehen bleiben.⁹⁶ So ist anzunehmen, dass eine stets gegebene Hybridität und Diversität grundsätzlich zu weiteren Hybridisierungen führen können. Wenn das Angebot an Differenzkategorien pluraler ist, findet sowohl die Fremd- als auch die Selbstzuschreibung – man denke an statistische Erhebungen nach Sprache, Ethnie, Religion u.a. in einem heterogenen Bereich – in einem vergrößerten Identifikationspool statt. Die Evidenz der Diversität wäre dann eine direkte Folge der Erhebungen, die eigentlich als Prozesse der Komplexitätsreduktion betrachtet wurden.

Die theoretischen Annahmen zu fluiden symbolischen Grenzen werden insgesamt von der interdisziplinären Forschungsrichtung, die sich den Grenzstudien⁹⁷ bzw. Grenzregionen (*Border Studies*) widmet, unterstützt. Sie hinterfragt die Deutungen von Grenzen und Grenzregionen als Orten, wo Trennung, Konflikte, Abgrenzung usw. stattfinden. In den letzten 30 Jahren haben anthropologische Forschungen sowohl physische als auch symbolische Grenzregionen als Untersuchungsgegenstände für hybride Literaturen, Kulturen und Identitäten entdeckt. Mit dem Fokus beispielsweise auf die lateinamerikanischen ›Mestizen‹ beobachtete die *Borderland Anthropology* eine »creative creolization«, die ein subversives Potenzial gegenüber imperialen und autoritären Deutungen der Identität entfaltete. Das Konzept der hybriden Identitäten erschien als ein disruptiver Diskurs über kulturelle und politische Praktiken.⁹⁸ Unter den ersten Arbeiten, die südosteuropäische Grenzregionen zu Untersuchungsgegenständen für kulturelle Vermischung und Entmischung (*cultural mixing and unmixing*)⁹⁹ machten und dabei einen expliziten Fokus auf Istrien einerseits als Grenzregion und andererseits als hybride Region legten, befinden sich die Forschungen Ballingers. Ihre Kritik an den theoretischen Annahmen des Hybriditätskonzeptes scheint umso plausibler, bedenkt man den gewaltsamen Zerfall des sozialistischen Jugoslawiens, einer Großregion an den ehemaligen Grenzen unterschiedlicher Imperien. Wie oben geschildert, beobachtet Ballinger, dass sich in Istrien im ausgehenden 20. Jahrhundert essentialistische und hybride Identitätskonzepte in Konfrontation zueinander befanden und zu Konflikten innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppen und Familien führen konnten.¹⁰⁰ Diese Erkenntnisse einer ›Bedrohung von innen‹ beziehen sich jedoch nur auf das spätere jugoslawische bzw. kroatische und slowenische Istrien. Für die habsburgische Phase muss dies noch untersucht werden. In Anlehnung an Ballinger wird daher der Fokus auf die Reflexionen sozialer Akteur*innen über puristische und hybride Identitäten im Zuge der Thematisierung, Forderung und Errichtung physischer und symbolischer Grenzen gelenkt.¹⁰¹

96 Bhabha: Grenzen, S. 43; Assmann: Schlussbemerkungen, S. 289.

97 Für eine theoretische, methodologische und thematische Einführung in die Grenzforschung siehe Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes (Hg.): Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Baden-Baden 2021.

98 Ballinger: Hybrids, S. 32.

99 Ebd., S. 31.

100 Ebd.

101 Ballinger schreibt: »My work attempts to bridge these two types of border anthropology through a focus on social actors' understandings of the pure and hybrid identities that emerge out of negotiations over the meanings of an actual state boundary, that between Italy and the former Yugoslavia.« Ebd., S. 32.

Das Modell ›Bedrohte Ordnungen‹ zeigt seine Produktivität auch in der Anerkennung der Tatsache, dass Ereignis- und Handlungskonstellationen nicht vorhersehbar sind. Es geht von der Prämisse aus, dass die historischen Akteur*innen selbst die Ereignisse einordnen und unter spezifischen Bedingungen Handlungsmöglichkeiten auswählen. Der Ausgang der Handlungsmöglichkeiten und ihre Logiken waren für die historischen Akteur*innen nicht planbar.¹⁰² Das Bewusstsein über die Kontingenz in der Geschichte ist notwendig, um die unterschiedlichen Positionen und Ordnungsentwürfe der Akteur*innen zu erkennen. Eine nationalistische Ordnung war nicht das Ziel aller istrischen Politiker im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Die Studie führt von einer angenommenen Linearität der Ereignisse und vom »methodologischen Nationalismus« weg, indem sie sich für die Ideologien der Vermischung bzw. Hybridität als politische Handlungsanleitung in der Interaktion staatlicher und regionaler Ordnungen interessiert.¹⁰³ So wird die istrische Geschichte nicht im »Denkkäfig der [kroatischen, slowenischen oder italienischen] Nationalgeschichte«¹⁰⁴ behandelt, die die Nebenfolgen im ›Ethnisierungsgeschehen‹ und eine Unvorhersehbarkeit der Zukunft istrischer Akteur*innen ausblendet. Der Historiker Egidio Ivetic wies in diesem Kontext auf die räumlichen und kulturellen Ordnungsreflexionen der lokalen istrischen Akteur*innen hin.¹⁰⁵ Er betonte, dass die Frage nach deren Ordnungsimaginationen und Zukunftsvorstellungen und damit danach, wie und in welchem Ausmaß die »local heroes« ihre Gemeinschaften erfanden, bisher relativ wenig Beachtung erlangt habe. Der Einfluss lokaler Akteur*innen auf den sozialen Wandel und die Modernisierungsprozesse in Istrien seien unklar. Die Analysen ihrer Rhetorik und Begrifflichkeiten im Umgang mit der Bevölkerung sowie vergleichende Untersuchungen zwischen den italienischen und slawischen Vorstellungen über die Nation fehlten bisher.¹⁰⁶ Welche Rolle Vermischungsvorstellungen darin spielten, wird die Studie ausführlich behandeln.

In den geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zur Habsburgermonarchie haben sich inzwischen Ansätze etabliert, die jene kulturwissenschaftlich formulierte ›dritte Position‹ im Grenzziehungsprozess berücksichtigen. Diese Forschungen fassen die uneindeutigen Positionen der Individuen und Bevölkerungsgruppen im Ethnisierungsprozess unter dem Konzept der ›nationalen Indifferenz‹ (*national indifference*) zusammen. Die nationale Indifferenz bezeichnet eine Kategorie der von den Zeitzeugen betriebenen nationalen Analyse. Insbesondere in den USA entstanden Arbeiten zur Bedeutung der nationalen Indifferenz, die die Ethnisierungsprozesse abgeschwächt haben soll. Den ersten Schritt in diese Richtung machte Judson, indem er auf die nationale Flexibilität verwies.

102 Frie/Nieswand: »Bedrohte Ordnungen«, S. 6.

103 Siehe zum »methodologischen Nationalismus« als einer Besonderheit zeitgenössischer Gesellschaftstheorien, die von einer Einheit zwischen Kultur, Gesellschaft, Nation und Territorium ausgeht und Nationalstaaten als Untersuchungseinheiten auswählt, Beck, Ulrich/Grande, Edgar: Jenseits des methodologischen Nationalismus: Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne, in: Soziale Welt 61 (2010), H. 3–4, S. 187–216, hier S. 189f.

104 Steiner, Benjamin: Nebenfolgen in der Geschichte. Eine historische Soziologie reflexiver Modernisierung, Berlin/München/Boston 2015, S. 14f.

105 Ivetic, Egidio: On Croatian Nation-Building in Istria (1900–1940), in: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas 8 (2006), S. 61–71, hier S. 64f.

106 Ebd., S. 63f.

Er sieht im Konzept der Indifferenz eine Möglichkeit zur Depathologisierung der Geschichte Ostmitteleuropas.¹⁰⁷ Neben Judson machen sich die Historikerin Tara Zahra¹⁰⁸ und der Historiker Jeremy King¹⁰⁹ in ihren Untersuchungen für die Rolle jener Personen stark, die sich dem Trend der Nationalisierung entgegenstellten. Mit ihrem Ansatz stehen sie konträr zur Position anderer Forscher, die die Ethnisierung der Politik in der Habsburgermonarchie ab den 1870er Jahren als unaufhaltsam beschreiben.¹¹⁰

Zahra negiert außerdem den Dualismus, den der Soziologe Rogers Brubaker zwischen den unpolitischen Massen, die mit den Alltagsproblemen kämpften, und den politischen Eliten, die Politik betrieben, sieht. Brubaker verengt Politik auf Elitenhandeln und ›hohe Politik‹, während er bei misslungener Nationalisierung von einer unpolitischen Masse spricht. Zahra überwindet diesen vermeintlichen Gegensatz zwischen der hohen Politik und dem Alltagsleben und unternimmt eine Historisierung der nationalen Indifferenz. Sie verfolgt die These, dass die nationale Indifferenz bis in das 20. Jahrhundert hinein bestehen blieb, ebenso wie ihre Produktion vonseiten der Massenpolitik weiterging. Mit diesem Konzept bezeichnet sie unterschiedliche Verhaltensformen und Menschen.¹¹¹ In ihrer Monografie »Kidnapped Souls« untersucht sie die sich nationalisierenden Gesellschaften Böhmens zwischen 1900 und 1948. Den thematischen Anker setzt sie in der Kinderbildung bzw. Jugenderziehung in vier politischen Systemen und beschreibt den Zersetzungsprozess einer multilingualen und hybriden Gesellschaft. Dabei bedient sie sich insbesondere der Analysekategorie der ›Indifferenten‹ oder nationalen ›Hermaphroditen‹ und untersucht die mannigfaltigen Strategien und Manipulationen der politisch Handelnden.¹¹²

Abgesehen von der Habsburgermonarchie ist das Konzept der nationalen Indifferenz auch für andere Räume und Zeiten, zum Beispiel für Belgien im 19. Jahrhundert oder für das Elsass in der Zwischenkriegszeit, erprobt worden. Ihnen allen scheint gemeinsam zu sein, dass die Nationalisten die nationale Indifferenz als eine Entscheidung einzelner Personen für die ›anderen‹ ethnischen/nationalen Gruppen interpretierten.¹¹³

107 Judson, Pieter M.: *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*, Cambridge 2006, S. 5; Ders.: *Nationalism and Indifference*, in: Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie (Hg.): *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 148–155.

108 Zahra, Tara: *Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900–1948*, Ithaca/New York/London 2008.

109 King, Jeremy: *Budweisers into Czechs and Germans. A Local History of Bohemian Politics, 1848–1948*, Princeton 2002.

110 Stourzh, Gerhard: *The Ethnicizing of Politics and »National Indifference« in Late Imperial Austria*, in: Ders. (Hg.): *Der Umfang der österreichischen Geschichte. Ausgewählte Studien 1990–2010*, Wien/Köln/Weimar 2011, S. 283–324, hier S. 296f.

111 Zahra, Tara: *Imagined Noncommunities. National Indifference as a Category of Analysis*, in: *Slavic Review* 69 (2010), H. 1, S. 93–119, hier S. 97, 99, 104.

112 Zahra: *Souls*.

113 Fox, Jon/Van Ginderachter, Maarten/Brophy, James M.: *Conclusion. National Indifference and the History of Nationalism in Modern Europe*, in: Van Ginderachter, Maarten/Fox, Jon (Hg.): *National Indifference and the History of Nationalism in Modern Europe*, London 2019, S. 248–254, hier S. 248–250.

Interessant ist der Befund, dass nationale Indifferenz auch als eine Strategie transnationaler Unternehmen oder multiethnischer Staaten wie der Sowjetunion beobachtet werden kann.¹¹⁴ Damit ist zu fragen, ob sie in Istrien als eine bewusste Strategie lokaler Eliten identifizierbar ist. Die Analysekategorie *national indifference* ist jedoch insgesamt zu vage, um die unterschiedlichen Positionen von Individuen und Gruppen im Verhältnis zu Nation und Nationalismus zu fassen, zumal nicht von statischen (indifferenten) Identitäten oder (politischen) Positionen ausgegangen werden darf.¹¹⁵ Weiterführend scheint es jedenfalls, ereignisorientierte und situative Bekenntnisse zur Nation bzw. einem nationalen Programm näher unter die Lupe zu nehmen, ohne aber von statischen Identifikationen damit auszugehen.¹¹⁶ Hierbei wird Indifferenz nicht als analytischer Begriff herangezogen. Mit *indiferentan/indiferentna* (indifferent) taucht er in Istrien als eine zeitgenössische Beschreibung aus der Feder lokaler Politiker auf. Der jeweiligen zeitgenössischen Deutung und den Kontexten gilt es somit nachzugehen.

Der Forschungsstand: Eine »systematische Mixophobie«

Die regionale Geschichtsschreibung zum späthabsburgischen Istrien tendierte lange dazu, die jeweiligen slowenischen, kroatischen und italienischen nationalen Interessen in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen. Zudem wurde in der jeweiligen nationalen Historiografie versucht, bestimmte Identitäten in festgelegten Räumen zu legitimieren und die Zugehörigkeit von Territorien zu bestimmten politischen Einheiten zu begründen. Dieser Zustand wurde in der Istrien-Forschung etwa seit den 1990er Jahren kritisiert, als Istrien und die politische Bewegung des Istrijanstvo (dt. Istrianität) im Zuge der nationalistischen Konflikte in Jugoslawien zum Untersuchungsobjekt der Sozial- und Kulturwissenschaften wurden. Zahlreiche Historiker*innen fordern seither eine Überwindung der nationalgeschichtlichen Perspektive und eine Hinwendung zur vergleichenden Literatur-, Sozial- und Kulturgeschichte unter Anerkennung fluider Identitäten.¹¹⁷ Die ethnozentristische und deswegen einseitige Geschichtsschreibung lasse die vielfältigen interkulturellen Beziehungen, symbolischen und politischen Grenzüberschreitungen sowie die komplexen ethnischen Realitäten außer Acht. In den Arbeiten zur nördlichen Adria, so die Historikerin Marta Verginella 2012, seien die Enge traditioneller Paradigmen und analytische Starrheit bei gleichzeitigem Mangel an methodischer Innovation zu beobachten.¹¹⁸ Während beispielsweise italienischsprachige Publikationen den italienischen »Exodus«, d.h. die Zwangsmigration der Italiener*innen aus

114 Ebd., S. 250.

115 Ebd., S. 251.

116 Judson: *Empire*, S. 274.

117 So zum Beispiel der Historiker Rolf Wörsdörfer. Wörsdörfer, Rolf: *L'alto Adriatico tra ottocento e novecento: parametri storiografici*, in: *Acta Histriae* 20 (2012), H. 3, S. 335–350.

118 Verginella, Marta: *Asimmetrie, malintesi e sguardi speculari: da una storia etnocentrica ad una storia plurale e congiunta della regione alto-adriatica* [Asymmetrien, Missverständnisse und spiegelnde Blicke: von einer ethnozentristischen Geschichte zu einer pluralen und gemeinsamen Geschichte der oberen Adriaregion], in: *Acta Histriae* 20 (2012), H. 3, S. 321–334.

Istrien nach dem Zweiten Weltkrieg, verstärkt behandelten, konzentrierten sich die slowenischsprachigen Arbeiten meist auf die Region Koper (ital. Capodistria; kroat. Kopar) in einer Langzeitperspektive. Anstatt eine Grenzfluidität zum Forschungsansatz zu machen, betonten die Untersuchungen zur italienisch-slowenischen Grenze in Istrien die politischen Konflikte.¹¹⁹

Die ethnozentristische nationalistische Geschichtsschreibung zu Istrien gründet in den Paradigmen der jeweiligen nationalen Diskurse der Italiener, Slowenen und Kroaten. Sie sind eng miteinander verwoben und etablierten sich schon im 19. Jahrhundert.¹²⁰ Die ersten Historiker, Geografen und Ethnologen entwickelten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Interpretationen vor dem Hintergrund entweder ablehnender oder affirmativer Positionen zur Zugehörigkeit Istriens bzw. seiner Teile zu italienischen bzw. slowenischen und kroatischen Nationsprojekten. So schrieben die italienisch-istrischen Historiker Carlo De Franceschi (1809–1893) und Bernardo Benussi (1846–1929) im 19. Jahrhundert über Kontinuitäten istrischer Italianität, die sie ununterbrochen seit dem Römischen Reich und der Republik Venedig (ital. Serenissima Repubblica di San Marco) in Istrien sahen. Damit unterstützten sie die kulturräumliche Zugehörigkeit Istriens zu Italien, die während der italienischen Einigungsbewegung *Risorgimento* (deut. Wiedererstehung) artikuliert wurde.¹²¹ Neben De Franceschi und Benussi schrieben

119 Ebd. In diesem Zusammenhang ist die Gründung der Fachzeitschrift »Acta Histriae« zu erwähnen. Die erste Ausgabe 1993 versammelte Beiträge bedeutender Historiker*innen und Archivar*innen, die Themen der politischen Grenzbildung zwischen slowenisch-, kroatisch- und italienischsprachigen Gebieten an der nördlichen Adria sowie die entsprechenden nationalistischen Bewegungen behandelten. Die Aufsätze konzentrierten sich zudem auf die Archivbestände insbesondere zum venezianischen Istrien und erörterten die Provenienzen des Archivguts sowie die Zugänglichkeiten zu bestimmten Archiven. »Acta Histriae« ist eine monografische Reihenpublikation, die vom Annales Publishing House herausgegeben wird. Sie beteiligt sich an der Sammlung wissenschaftlicher Beiträge, die sich auf die Geschichte der Region Istrien beziehen und vom Wissenschafts- und Forschungszentrum Koper (Znanstveno raziskovalno središče Koper) und der Historischen Gesellschaft Südprimorska (Zgodovinsko društvo za južno Primorsko) in Koper und in Zusammenarbeit mit Institutionen wie der Universität Venedig, der Universität Ljubljana und dem Kroatischen Institut für Geschichte organisiert werden. Dem Herausgeber*innengremium gehören internationale Expert*innen aus Italien, Kroatien und den USA an. Für mehr Informationen siehe die Internetpräsenz unter: <https://zdp.si/p/actahistriae/>

120 Zu einer Zusammenstellung historischer Arbeiten aus Istrien und zu Istrien siehe Ashbrook, John E.: »Istria is Ours, and We Can Prove It«: An Examination of Istrian Historiography in the Nineteenth and Twentieth Centuries. The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies 1707, Pittsburgh 2006; zur Analyse der Historiografie italienischer Provenienz zu Istrien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts siehe Budicin, Marino: Da L'Istria del Kandler (1846–1852) al volume XLV degli Atti (2015): 170 anni di contributi storiografici sull'Istria della sua cerchia italiana [Von Kanders Istrien (1846–1852) bis zum Band XLV der Atti (2015): 170 Jahre historiographische Beiträge über Istrien aus der Perspektive italienischer Kreise], in: Atti, Centro di Ricerche Storiche Rovigno XLV (2015), S. 7–56; für die kroatische Historiografie des 20. Jahrhunderts zu Istrien im 19. Jahrhundert siehe Manin, Marino: Hrvatska historiografija XX. stoljeća o Istri [Kroatische Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts über Istrien], in: Historijski zbornik 55 (2002), S. 217–270.

121 Zu den wichtigsten Veröffentlichungen von Archivquellen zur Geschichte Istriens in der Zeit der Venezianischen Republik sowie zu den Veröffentlichungen von Archivquellen und zur Systematisierung entsprechender Forschungen zur Legitimierung italienischer Ansprüche auf Istrien, darunter der Autoren Antonio Joppi, Angelo Marsich, Bernardo Benussi, Tomaso Luciani und anderen,

vor allem Pietro Kandler (1804–1872) und Tomaso Luciani (1818–1894) in der vorinstitutionellen Phase der historischen Forschung über Istrien. Zu den Ausnahmen der irredentistischen Geschichtsschreibung gehörte der sozialistische Schriftsteller Angelo Vivante (1869–1914), der 1912 eine zeitgenössische Perspektive auf den adriatischen Irredentismus und slawische Hybridität in die Diskussion brachte.¹²²

Im Gegensatz zu einer regen historischen und allgemein publizistischen Tätigkeit italienisch-istrischer Autor*innen gab es bis 1918 wenige slowenisch- und kroatischsprachige Arbeiten. Die ersten kurzen kroatischsprachigen Texte über historische Begebenheiten in Istrien stammten ab den 1870er Jahren vom istrisch-kroatischen Bischof des Bistums Pula-Poreč (ital. Pola-Parenzo) Juraj Dobrila (1812–1882) und seinen politischen Nachfolgern. Dobrila veröffentlichte sie in der ersten nationalen Zeitung in Istrien, der »Naša Sloga«. Meist waren sie Repliken auf italienischsprachige Texte, in denen die Slawen in Istrien als inferiore Bevölkerungsgruppen beschrieben wurden. Als eine Reaktion auf istrisch-italienische Publikationen kann auch die erste kroatischsprachige historische Abhandlung von Vjekoslav Spinčić aus dem Jahr 1880 bezeichnet werden. Spinčićs Titel »Kroatien oder Italien?: Ein Wort der istrischen Kroaten an Italiener und alle, die es betrifft« (kroat. »Hrvatskoj ik Italiji?: rieč istarskih Hrvata Talijanom i svim, na koje spada«) zeigt, dass seine Abhandlung über die territoriale Zugehörigkeit Istriens eine politische Funktion hatte. 1891 schrieb er außerdem einen ethnologisch-historischen Text, der sich der slawischen Bevölkerung Istriens widmete. Unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und vor dem Hintergrund der Pariser Friedenskonferenz 1919 entstanden insgesamt kroatisch-, slowenisch- und italienischsprachige Texte, die, je nach Provenienz, für ein jugoslawisches oder ein italienisches Istrien argumentierten. 1926 verwies Spinčić mit dem Buch »Skizzen aus der kroatischen Literaturkultur Istriens« (kroat. *Crtice iz hrvatske književne kulture Istre*) auf eine Kontinuität kroatischer Kultur in Istrien, die er mit zahlreichen glagolitischen Zeugnissen (auf Basis des glagolitischen Alphabets, kroat. *Glagolica*) zu belegen versuchte.¹²³

Slowenischsprachige Historiker setzten nach dem Ersten Weltkrieg die im ausgehenden 19. Jahrhundert begonnene Auseinandersetzung mit der italienisch-slowenischen politischen, sprachlichen und ethnischen Grenze fort. Sie betonten den slowenischen Autochthonismus an der nördlichen Adria, der bis heute als Inspiration des »echten Patriotismus« gilt und mit Unterstützung einiger politischer und ideologischer Entscheidungen in Slowenien verteidigt wird.¹²⁴

vgl. Darovec, Darko: Le fonti conservate presso l'Archivio di Capodistria ed i materiali già pubblicati relativi alla storia dell'Istria veneta [Im Archiv in Koper aufbewahrte Quellen und bereits veröffentlichte Materialien zur Geschichte des venezianischen Istriens], in: *Acta Histriae* 1 (1993), S. 71–80, hier insb. S. 74.

122 Es wird die französische Übersetzung von 1917 herangezogen. Vivante, Angelo: *L'irredentisme Adriatique*. Traduction française par Tergestinus, Genève 1917.

123 Ashbrook: *Istria*, S. 14–16; Spinčićs Abhandlung erschien in »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild«. Spinčić, Alois (Vjekoslav): *Volksleben der Slaven in Istrien. Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Das Küstenland (Cörz, Gradisca, Triest und Istrien)*, Wien 1891, S. 208–230.

124 Marušić, Branko: *Slovensko zgodovino pisje 20. stoletja o slovensko-italijanskem obmejnem območju in o njegovih mejah* [Slowenische Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts über das slo-

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und dem Anschluss Istriens an Italien fassten italienischsprachige Autor*innen wie der Triester Attilio Tamaro (1884–1956) den adriatischen Raum als italienisch auf und attestierten der slawischen Bevölkerung eine natürliche Inferiorität. Unter dem Eindruck der Erfahrungen des Faschismus und der beiden Weltkriege setzte sich dann unter ihnen eine Perspektive durch, die die historischen Konflikte in Istrien als Produkte des ökonomischen Gefälles zwischen urbanen und ruralen Lebenswelten und nicht als nationale Konflikte rahmte. Im Hintergrund des Triester Konflikts (1845–1954) zwischen Italien und Jugoslawien schrieb der Triester Historiker Carlo Schiffre (1902–1970), dass die slawische Bevölkerung ökonomisch und kulturell unterentwickelt sei und es für sie vorteilhafter wäre, innerhalb Italiens zu verbleiben.¹²⁵ Die italienischen marxistischen Historiker*innen, allen voran Elio Apih (1922–2005) aus Triest, deuteten dem marxistischen Paradigma entsprechend die nationalen Konflikte zwischen der slawischen und italienischen Bevölkerung in Istrien als Klassenkonflikte. Apih betonte zwar die Solidarität der italienischen wie slawischen ausgebeuteten Klasse, doch stellte er die soziale, kulturelle, ökonomische und politische Zugehörigkeit Istriens zu Italien nicht infrage.¹²⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Anschluss Istriens an Jugoslawien interpretierten jugoslawische marxistische Autor*innen die istrischen Konflikte zwar als Klassenkämpfe, doch waren gleichzeitig im Falle des Triester Konflikts kroatische und slowenische nationale Positionen in den Publikationen erkennbar.¹²⁷ Manche Autor*innen, wie Fran Barbačić, verschränkten in ihren Interpretationen klassen- und nationsbezogene Argumente miteinander, indem sie die Aktivitäten slawischer nationaler Bewegungen als Antworten auf deren ökonomische Ausbeutung vonseiten der italienischen Bevölkerung und zugleich als Antworten auf italienische Assimilationsbestrebungen auslegten. Andere jugoslawische Historiker*innen, wie Branko Marušić, gingen in ihrer Arbeit von der Annahme aus, dass die Teilung Istriens in wohlhabende urbane und arme rurale Gebiete bis zur nationalen Erweckung der slawischen Bevölkerung ab den 1870er Jahren der ethnischen Bevölkerungsverteilung entsprochen habe. Dabei zog Marušić die Demografie und damit die Zahlenstärke der kroatischen Bevölkerung für seine Interpretationen einer kroatischen Dominanz in Istrien und einer Zugehörigkeit der Region zu Kroatien heran.¹²⁸

In der Phase des ›Kroatischen Frühlings‹ (*Hrvatsko proljeće*) 1967 bis 1971, einer nationalistischen kroatischen Reformbewegung, wurden Istrien und auch Dalmatien als Regionen des kroatischen nationalen Kampfes stilisiert. Namhafte Kulturinstitutionen wie Matica Hrvatska (deut. Kroatischer Kulturverband) in Zagreb unterstützten das neue Forschungsparadigma. Hervorgehoben wurde die das Nationalgefühl erweckende

wenisch-italienische Grenzgebiet und seine Grenzen], in: *Acta Histriae* 20 (2012), H. 3, S. 307–320, hier S. 310.

125 Ashbrook: *Istria*, S. 9f.

126 Ebd., S. 11.

127 Hervorzuheben sind die 1946 auf Englisch erschienenen Memoranden »Memorandum of the Regional National Liberation Committee for the Slovene Littoral and Trieste« sowie »Memorandum of the Government of the Democratic Federative Yugoslavia Concerning the Question of the Julian March and other Yugoslav Territories Under Italy«. Ebd., S. 16.

128 Ebd., S. 18.

Rolle des katholischen Klerus und die Entwicklung des Bildungswesens im habsburgischen Istrien. Petar Strčić schrieb beispielsweise, dass die ersten kroatischen nationalen Versammlungen in Istrien 1870 nur möglich gewesen seien, da der Klassenkampf die Herausbildung ethnischer Identitäten begünstigt habe. Nach der Niederschlagung des *Proljeće* vollzogen jedoch Historiker*innen wie Miroslav Bertoša und Strčić selbst eine Kehrtwende hin zur marxistischen Deutung der Geschichte. Sie verfassten fortan kritische Analysen zu italienisch-historischen Abhandlungen über Istrien oder konzentrierten sich auf die Hervorhebung unterschiedlicher nationaler Blickwinkel auf die Ereignisse.¹²⁹

Deutungen zum istrischen ›Ethnos‹ blieben nicht aus. Bertoša schlussfolgerte 1985 in seiner Langzeitperspektive auf das istrische Dorf Gologorica (ital. Gologorizza) – den Heimatort des prominenten italienisch-istrischen Historikers De Franceschi –, dass es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu »Wallungen der Akkulturation« gekommen sei.¹³⁰ Dass die Vielfalt istrischer Identitäten bereits Mitte des 19. Jahrhunderts von österreichischen Ethnologen als ›Hibridismus‹ beschrieben und in Ansätzen theoretisch ausgearbeitet worden war, war mit dem Untergang der Habsburgermonarchie in Vergessenheit geraten.¹³¹ Bertoša fasste das Zusammenleben der romanischen und slawischen Bevölkerungsgruppen seit dem Mittelalter mit dem Terminus *convivenza*.¹³² So interpretierte er die auf das Gleichgewicht und die Gleichberechtigung der italienischen und slawischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert ausgerichtete Arbeit des kroatischen nationalen ›Erweckers‹ Istriens, Bischof Dobrila, als Streben nach dem ›Akkulturationsgleichgewicht‹.¹³³ Bertoša verstand die sozioanthropologischen Charakteristika Istriens als eine Oszillation zwischen ethnozentristischen Kräften und den Kräften des Zusammenlebens, ohne dass eine Kultur je die gänzliche Akkulturation bzw. Assimilation einer anderen Kultur zu erwirken imstande gewesen sei. Das Akkulturationsgleichgewicht beruhte bei Bertoša auf der Annahme »divergenter Kulturen« in Istrien, deren Beziehungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Equilibrium geraten seien.¹³⁴

Ab Ende der 1980er Jahre setzten die kroatischen Historiker*innen den Trend zur ethnischen Auslegung der Geschichte, wie im ›Kroatischen Frühling‹ begonnen, fort.

129 Bertoša schrieb z.B. 1974 eine kritische Betrachtung zu Carlo Combi. Bertoša, Miroslav: Pogledi Carla Combija na povijest Istre i etnički sastav njezina pučanstva [Carlo Combis Ansichten zur Geschichte Istriens und zur ethnischen Zusammensetzung seiner Bevölkerung], in: Časopis za suvremenu povijest 6 (1974), H. 3, S. 25–36; Ashbrook: Istria, S. 19–22.

130 Zum Kapitel über Gologorica Bertoša, Miroslav: Etos i etnos zavičaja [Ethos und Ethnos der Heimat]. Pula/Rijeka 1985, S. 177–253, insb. S. 225, 228.

131 Ausführlich zur Begriffsbildung Johler, Reinhard: Hibridismus und Hybridität. Istrien und die Genealogie eines post/habsburgischen Begriffs, in: Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie (Hg.): Das integrative Empire. Wissensproduktion und kulturelle Praktiken in Habsburg-Zentraleuropa, Bielefeld 2023, S. 117–140; Ders.: »Hibridismus«, Istrien, die Volkskunde und die Kulturtheorie, in: Zeitschrift für Volkskunde 108 (2012), H. 1, S. 1–21, hier S. 3, 9–21.

132 Egidio Ivetic entwickelte neuerdings sogar eine Typologie des Zusammenlebens (*modello di convivenza*) für die unterschiedlichen Städte, Städtchen und ländlichen Gebiete 1500–1797. Er unterscheidet zwischen den unterschiedlichen Graden des Zusammenlebens, vom kulturellen Austausch bis hin zur wechselseitigen Assimilation. Ivetic: Confine, S. 175f.

133 Bertoša: Etos, S. 173f.

134 Ebd., S. 100, 156, 167f.

Strčić und Nevio Šetić entwickelten sich zu Protagonisten einer kroatisch-nationalistischen istrischen Geschichtsschreibung. Dass sich die istrische Bevölkerung in den 1990er Jahren zu einem bedeutenden Teil nicht zur kroatischen Nationalität bekannte, interpretierten sie als eine Folge des italienischen Faschismus bzw. der Italianisierung, aber auch der jugoslawischen antinationalistischen Ideologie und »jugo-serbisch-montenegrinischen« Aggression.¹³⁵ Die kroatische und slowenische Historiografie und Ethnografie versuchte außerdem den »*melting pot* istriano« in Abrede zu stellen. Dahinter stand die Befürchtung, dass die slowenischen und kroatischen nationalen und kulturellen Ansprüche auf Istrien sonst delegitimiert würden.¹³⁶

Ab den 1980er Jahren und vor allem im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens rückten italienische Autor*innen die kommunistischen Verbrechen gegenüber der italienischen Bevölkerung während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund. Giampaolo Valdevit, Raoul Pupo und Roberto Spazzali interpretierten die jugoslawische Gewalt gegenüber der italienischen Bevölkerung 1945 als Versuch der jugoslawischen Regierung, die italienische politische Opposition zu neutralisieren. Die ethnischen Konflikte in Jugoslawien, die das Zeitgeschehen in den 1990er Jahren dominierten, inspirierten italienischsprachige orientalisierende Geschichtsdeutungen und Polemiken, wie die von Giacomo Scotti und Renzo de Vidovich, die über slawische Barbaren schrieben. Der Historiker Mario Rossi relativierte den italienischen Faschismus, indem er dessen Vorteile in einen Kontrast zu den von slawischen Täter*innen 1943 begangenen Verbrechen an der italienischen Bevölkerung setzte.¹³⁷

Zwischen 1944 und 1956 verließen etwa 270.000 bis 300.000 Menschen Istrien sowie die Städte Rijeka und Zadar (ital. Zara). Dieser »Exodus« der italienischen Bevölkerungsgruppe aus Istrien war nicht Folge einer geplanten ethnischen Säuberung der jugoslawischen Regierung, sondern einer gezielten Nötigung der wohlhabenden und nationalbewussten Italiener durch die jugoslawischen Behörden. Etwa 4000 bis 5000 Menschen starben bei Massakern, in Gefangenenslagern und durch standrechtliche Erschie-

135 So schrieb Strčić in der ersten Ausgabe der regionalen Fachzeitschrift »Acta Histriae«, dass das Phänomen des Regionalismus infolge der kroatischen Unabhängigkeit, der Ankunft einer liberal-demokratischen Atmosphäre sowie der jugo-serbisch-montenegrinischen Aggression entstanden. Strčić, Petar: O nekim nacionalno-političkim pitanjima hrvatske Istre u XIX. i XX. stoljeću [Zu einigen nationalpolitischen Fragen des kroatischen Istrien im XIX. und XX. Jahrhundert], in: Acta Histriae 1 (1993), S. 117–130, hier S. 129; Ashbrook: Istria, S. 23f.

136 Ivetic: Confine, S. 204.

137 Pupo betont beispielsweise, dass sowohl im italienischen als auch im jugoslawischen Staat keine genozidalen oder präventiven Praktiken, die auf die vollständige Vertreibung der gegnerischen Gruppe abzielten, belegt werden konnten. Er deutete die Vertreibungen und den italienischen »Exodus« aus Istrien und Dalmatien als selektive Integrationspolitik. Der Exodus stellt dabei einen Migrationstypus dar, bei dem eine Gruppe von Einwohnern unter Druck gesetzt wird, die politischen Grenzen des Gebiets, in dem sie lebt, zu verlassen. Der Druck wird dabei von der Regierung ausgeübt, die dieses Gebiet kontrolliert, sowohl in Bezug auf direkte Gewalt als auch in Bezug auf Bedingungen der Entrechtung, insbesondere in Zeiten des Umbruchs. Pupo, Raoul: La più recente storiografia italiana di frontiera: alcune questioni interpretative [Die jüngste italienische Grenzhistoriographie: einige Interpretationsfragen], in: Acta Histriae 20 (2012), H. 3, S. 293–306, hier S. 303; Ashbrook: Istria, S. 12f.

lungen.¹³⁸ In der jugoslawischen Wissenschaft herrschte zwischen 1945 und 1980 zu diesen Ereignissen Stille und eine Art Tabu, die Verbrechen an der italienischen Bevölkerung während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zu thematisieren.¹³⁹

Die Verwobenheit historiografischer und nationalistischer Diskurse in der regionalen Istrien-Forschung scheint erst in neuerer Zeit und infolge des *Cultural Turn* und der *Border Studies* etwas aufgebrochen worden zu sein. Die Istrien-Forschung folgte zum Teil dem Trend, den etwa die internationale anthropologische Forschung vorantrieb, die sich meist mit dem Konzept der ›Hybridität‹ auf sprachliche Vermischung und Vielfalt bezog.¹⁴⁰ Neuere literarische und sprachliche Studien beschäftigten sich mit den hybriden Sprachen in Istrien, etwa dem istriotischen oder dem istrorumänischen Dialekt.¹⁴¹ In den letzten beiden Dekaden entstanden mehrere Arbeiten regionaler Forscher*innen, die Istrien als eine hybride und umstrittene Grenzregion mit entsprechenden Implikationen für ihre Kultur und ihre lokalen Identitäten begreifen. Innerhalb des neuen ›Grenzen-Hybridität-Paradigmas‹ betonen die regionalen Historiker*innen die Praxis der Koexistenz der istrischen Bevölkerungsgruppen im Vergleich zu kurzen Konfliktphasen. Zu diesem Kreis gehören u.a. die Historiker Darko Dukovski und Vanni D'Alessio. Mit Blick auf die Kooperation zwischen der italienischen und kroatischen Bevölkerung schreibt Dukovski, dass die sozialen und nationalen Grenzen höchst durchlässig gewesen seien und sich dadurch eine Gemeinschaft auf Grundlage einer lokalen regionalen Identität habe entwickeln können. Diese stehe konträr zu externen Identitätspolitikern aus Italien oder Kroatien. Dabei fragt Dukovski, warum Toleranz und Multikulturalismus trotz der Konflikte weiterhin in der Praxis Bestand hatten. D'Alessio beobachtet, dass die nationalen Konflikte aus Konflikten lokaler Art erwachsen seien. Bei diesen sei es um Macht und das soziale Prestige Einzelner und ihrer Familien gegangen. Er erläuterte, dass sich

138 Die Historiker*innen Egidio Ivetic und Marina Cattaruzza unterstreichen hier etwa, dass Istrien bis 1946 kein gesichertes jugoslawisches Territorium war und der neue Staat seine Macht ausbauen wollte. Die sozialistischen Akteur*innen deuteten jegliche politische Opposition gegenüber der projugoslawischen Lösung der Triest- und Istrien-Frage als nationale Opposition. Mithilfe der Agrarreform enteigneten sie überproportional die italienische Bevölkerung, weil sie zur besitzenden Schicht gehörte. Bis in die heutige Zeit interpretieren jedoch viele Forschende die Zwangsmigrationen und Verbrechen als nationale Konflikte und nicht als eine Folge der Festigung der revolutionären Macht und der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft. Gegen die Interpretation der Verbrechen als nationale Konflikte sprechen etwa Untersuchungen zur schwierigen Bildung nationaler Gruppenidentitäten in der Region. Laut der Historikerin Mirjana Gross war das kroatische *nation building* in Istrien erst während der Partisanenkämpfe 1943 bis 1945 vollendet. Vorher äußerten sich erhebliche Bevölkerungsteile nicht zu ihrem Sprachgebrauch oder wollten sich ethnisch nicht festlegen lassen. Selbst am Vorabend des Ersten Weltkrieges gab es keine kompakten ethnischen Gruppen. Cattaruzza, Marina/Ivetic, Egidio: Der »Exodus« der Italiener aus Istrien: Kollektive Entscheidung oder Zwangsmigration?, in: Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung 26 (2016), H. 1, S. 95–108, hier S. 96, 98f., 102, 106–108.

139 Dota, Franko: Od usuda povijesti do fatalne greške: hrvatska historiografija o stradavanju i iseljavanju Talijana Istre i Rijeke [Vom Schicksal der Geschichte zu einem fatalen Fehler: Die kroatische Geschichtsschreibung über das Leiden und die Aussiedlung von Italienern aus Istrien und Rijeka], in: Časopis za povijest Zapadne Hrvatske 6/7 (2012), S. 77–96, hier S. 81.

140 Ballinger: Hybrids, S. 33.

141 Strutz, Johann: Istrische Polyphonie. Regionale Mehrsprachigkeit und Literatur, in: Ders./Zima, Peter V. (Hg.): Literarische Polyphonie, Tübingen 1996, S. 209–227, hier zum Beispiel S. 211.

die lokalen istrischen Eliten aufgrund von Macht und sozialer Interessen nationalisiert hätten, die sozial deprivierten Schichten dagegen in einer Art Indifferenz verharren seien. Die ethnischen Grenzen seien im habsburgischen Istrien dennoch extrem fluide gewesen. D'Alessio führt seine Beobachtungen auf die große Anzahl an interethnischen Ehen zurück. Bis etwa 1880 bildeten die ökonomischen Unterschiede die größte Differenz zwischen der kroatischen und italienischen Bevölkerung, die jedoch durch soziale Kontakte und Mischehen unterlaufen worden sei. Selbst zu Krisenzeiten seien die Eliten nicht besonders erfolgreich bei der nationalen Mobilisierung gewesen, so D'Alessio.¹⁴² Im Falle der innerhalb einzelner Familien existierenden ethnisch-nationalen, kulturellen, sozialen und anderen Grenzen spricht er von *shifting* und nicht von *crossing borders*.¹⁴³ Der Historiker Egidio Ivetic betrachtet außerdem die gesamte östliche Adria als einen Ort der Vielfalt, des Zusammenlebens und der Grenzen. In letzten 150 Jahren habe es eine Diskontinuität in der Vielfalt und im Zusammenleben gegeben, was sich jedoch in eine allgemeine mediterrane und europäische Geschichte füge. Das gemeinsame Meer, das Mittelmeer, bilde einen Bezugspunkt des Zusammenlebens, sowohl für die Geschichte als auch die Zukunft.¹⁴⁴

Damit kann diese Arbeit auf Erkenntnisse zur Durchlässigkeit und Fluidität ethnischer, sprachlicher und kultureller Grenzen, zum politischen Handeln lokaler Eliten und zu nationaler Indifferenz der Bevölkerung in Istrien aufbauen. Ein ertragreicher Fundus sind die zahlreichen mikro- und regionalhistorischen Arbeiten.

Johler, Johannes Feichtinger, Csáky und eine Reihe weiterer Forscher*innen thematisieren Heterogenitätserfahrungen, Vielfalt und Ambivalenz sowie Diversität als Bedrohung in der Habsburgermonarchie im Kontext aktueller gesellschaftlicher und kultureller Aushandlungsprozesse.¹⁴⁵ Für die Rolle der österreichischen Wissenschaft in Istrien ist insbesondere die Studie der Anthropologin Lidija Nikočević hervorzuheben. Nikočević wendet postkoloniale Theorien an und arbeitet etwa die Macht der (kolonialen) Texte und Stereotype zu Istrien heraus. Dabei beschreibt sie den »Hibridismus« als eine bloße Metapher in den ethnografischen Texten.¹⁴⁶ Ivetic setzt dem entgegen, dass ein *melting-pot*-Paradigma den kroatischen bzw. slowenischen nationalen und kulturellen Ansprüchen auf Istrien entgegengestanden habe.¹⁴⁷

142 D'Alessio, Vanni: From Central Europe to the Northern Adriatic: Habsburg Citizens between Italians and Croats in Istria, in: Journal of Modern Italian Studies 13 (2008), H. 2, S. 237–258, hier S. 240; Ashbrook: Istria, S. 26f.

143 D'Alessio, Vanni: Istrians, Identifications, and the Habsburg Legacy. Perspectives on Identities in Istria, in: Acta Histriae 14 (2006), H. 1, S. 15–39, hier S. 18f.

144 Ivetic: Confine, S. 242, 258f.

145 Johler: Hibridismus und Hybridität; Ders.: »Hybridism«; Ders.: »Hibridismus«; Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie (Hg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. Wien/Köln/Weimar 2016; Csáky, Moritz: Die Vielfalt der Habsburgermonarchie und die nationale Frage, in: Altermatt, Urs (Hg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa, Wien/Köln/Weimar 1996, S. 44–64.

146 Nikočević: Iz etnološkog mraka, hier insb. S. 239; Dies.: State Culture and the Laboratory of Peoples: Istrian Ethnography during the Austro-Hungarian Monarchy, in: Narodna umjetnost 43 (2006), H. 1, S. 41–57.

147 Ivetic: Confine, S. 204.

Das habsburgische Istrien ist heute mit Ausnahme von Muggia (slow. Milje) Teil der Republiken Slowenien und Kroatien und wird in den jeweiligen Werken der nationalen Geschichte als deren Teil mitbehandelt. Inzwischen weichen einige Darstellungen von der essentialistischen Auffassung von Kultur ab. In dem u.a. von Oto Luthar verfassten Band über 2000 Jahre slowenische Geschichte wird die »reziproke Akkulturation« betont.¹⁴⁸ Ebenso heißt es dort, es habe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Schwankungen (*oscilations*) zwischen den Kulturen oder doppelte kulturelle und nationale Zugehörigkeiten gegeben. Kultur- und Sprachpraktiken koexistierten jenseits der nationalen Spannungen.¹⁴⁹ Für Luthar konvergierten die italienische, deutsche und ungarische Kultur in den slowenischen Gebieten. Dieser *melting pot* der Sprachen, Kulturen und Landschaften habe das Bild der slowenischen Länder als *land in-between* geprägt. Die slowenische Bevölkerung sei eine Herausforderung für die essentialistische Auffassung von Identität.¹⁵⁰ Die internationale Forschung zu Slowenien unterstreicht ebenfalls diese Perspektive. James Gow und Cathie Carmichael verweisen darauf, dass die Slowenen »with other linguistic neighbours« in »ethnically contiguous areas« zusammenlebten, deren »culture [...] not a bulwark but a crossroads« gewesen sei.¹⁵¹

Insgesamt vermeidet die regionale Forschung es jedoch, von Vermischung oder Hybridisierung zu sprechen. Die Studien betonen stattdessen Multikulturalität und Verflechtung. Der Ethnologe Bojan Baskar plädiert deswegen dafür, die beiden Diskursrichtungen getrennt voneinander zu betrachten.¹⁵² Als eine Antwort auf die regionale Geschichtsschreibung »von der Grenze«, die Vermischung und Hybridisierung zwischen etwa den italienischen und slowenischen Kulturen und Sprachen thematisiert, entwerfen die nationalen Disziplinen einen Gegendiskurs. Sowohl in slowenischen als auch in kroatischen Forschungen ist zu beobachten, dass sie eine Definition von Kultur als hybridem Gebilde meiden. Baskar arbeitete heraus, wie die slowenischen wissenschaftlichen Disziplinen verstärkt von *interweaving* (slow. prepletanje) sprechen, um die Termini *mixing* und *mixture* zu umgehen. Der Ethnologe benutzt den Begriff der »systematischen Mixophobie« (*systematic mixyophobic*), die als Reaktion auf positive Vorstellungen von Vermischung und Hybridisierung entstehe.¹⁵³ Solche Vorstellungen von Vermischung und Hybridisierung sind etwa beim Soziologen Emilio Cocco anzutreffen, der die Formulierungen »local context of hybridism«, »discourses on hybridism« und »hybrid identity of the Istrians« verwendet.¹⁵⁴ Ihnen stehen jedoch multikulturalistische Perspektiven

148 Luthar, Oto (Hg.): *The Land Between. A History of Slovenia*, Frankfurt a.M. u.a. 2008, S.10.

149 Ebd., S. 272.

150 Ebd., S. 272, 515, 518.

151 Gow, James/Carmichael, Cathie: *Slovenia and the Slovenes. A Small State in the New Europe*, London 2010, S.11f., 66.

152 Baskar, Bojan: *A Mixture without Mixing: Fears of Linguistic and Cultural Hybridity in the Slovenian-Italian Borderland*, in: *Acta Histriae* 28 (2020), H. 4, S. 605–622, hier S. 619.

153 Ebd., S. 605.

154 Cocco, Emilio: *Borderland Mimicry: Imperial Legacies, National Stands and Regional Identity in Croatian Istria after the Nineties*, in: *Narodna umjetnost* 47 (2010), H. 1, S. 7–28, hier S. 18, 22; Ders.: *Introduction. The Adriatic Space of Identity*, in: *Narodna umjetnost* 43 (2006) H. 1, S. 7–14, hier S. 10. Cocco stützt sich hier auf die Definition von Lidija Nikočević von Hybridismus als kulturelle Mischung.

gegenüber. »Where *prepletanje* reigns, there is no room for mixtures, hybridity, blends, compounds, and syncretism«, so Baskar.¹⁵⁵

Wie die slawischen Akteur*innen in Istrien im 19. Jahrhundert mit Hybridität umgingen, stellt insgesamt ein Forschungsdesiderat dar.¹⁵⁶ Durch die Darstellung und Interpretation des nationalen Kampfes zwischen slawischen und italienischen Bevölkerungsgruppen im habsburgischen Istrien gibt es eine hohe Dichte an Untersuchungen, die die Quellenbegriffe der Zeit, wie Assimilation, Entnationalisierung, Italianisierung, Slawisierung, Vermischung, Verschmelzung, »Hibridismus« usw. unkritisch verwenden und nicht definieren. Bezeichnend ist ein rezeptiver Umgang mit diesen Begriffen. Als der berühmte istrische Schriftsteller Mijo Mirković (Pseudonym: Mate Balota) 1950 im Vorwort zur Quellensammlung des Zeitzeugen Fran Barbalić zum kroatischen nationalen Erwachen in Istrien im 19. Jahrhundert schrieb, dass der nationale Kampf der Kroaten in Istrien in der Zwischenkriegszeit im Wesentlichen ein Kampf gegen die *odnarodivanje* (Entnationalisierung) gewesen sei, verliert er mit dieser Aussage einem langen Reflexionsprozess der istrischen Politiker und Intellektuellen Ausdruck. Dieser Prozess reicht in die Spätphase der Habsburgermonarchie zurück.¹⁵⁷ Entnationalisierung war ein Konzept, mit dem die lokalen politischen Eliten seit den 1870er Jahren Phänomene fluider, kultureller und nationaler Zugehörigkeiten sowie vager politischer Positionen erklärten. Ähnlich verhielt es sich mit den Termini Italianisierung, Slowenisierung, Kroatisierung, Slawisierung usw. Der Historiker Strčić benutzt zum Beispiel den Begriff *talijanaško-talijanski* (wörtl. italianisiert-italienisch), wenn er die italianisierte istrische Bevölkerung meint, und schreibt von *odnaroditi* bzw. *odnarodio* (entnationalisieren/abtrünnig werden).¹⁵⁸ Typische Begriffe slawischer nationaler Politiker, die sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Diffamierung »hybrider« Personen und Gruppen verwendeten, werden in den neueren Darstellungen nicht hinterfragt.¹⁵⁹ So werden unter *Šarenjaci* (wörtl. kunterbunt, vermischt) entnationalisierte istrische Bevölkerungsteile (»odnarodeni Istrani«) verstanden.¹⁶⁰ Keine Studie untersuchte bisher die Entstehung und Bedeutung dieser Begriffe und der Kategorien »indifferent«, »vermischt«, »entnationalisiert«, »assimiliert« usw.

155 *Prepletanje* meint Verflechtung. Baskar: Mixture, S. 619.

156 Siehe dazu die Vorarbeiten der Autorin: Simon, Daniela: »Völkergemische« an der Grenze. Zur Reflexion eines hybriden Istriens in der späten Habsburgermonarchie, in: Fata, Márta (Hg.): Trennen, Verbinden, Überschreiten. Grenzen in der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2024, S. 135–155; Dies.: The »Hybrids« and the Re-ordering of Istria, 1870–1914, in: *Acta Histriae* 28 (2020), H. 4, S. 577–604; Dies.: Kulturelle Hybridität als Bedrohung? Istrien im ausgehenden 19. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Europäische Ethnologie* 14 (2019), S. 53–77.

157 Mirković, Mijo: Predgovor [Vorwort], in: Barbalić, Fran (Hg.): *Narodna borba u Istri od 1870. do 1915. godine* (prema bilješkama iz »Naše Sloge«). Građa za noviju povijest Hrvatske [Der Volkskampf in Istrien von 1870 bis 1915 (nach Angaben aus »Naša Sloga«). Material für die neuere Geschichte Kroatiens], Zagreb 1952, S. 5–8, hier S. 5.

158 Strčić, Petar: Iredentizam dr. Francesca Vidulich (1819–1889) [Der Irredentismus von Dr. Francesco Vidulich], in: *Radovi zavoda za hrvatsku povijest* 24 (1991), S. 109–118.

159 Zu Ausnahmen zählen eigene Vorarbeiten. Simon: Hybridität.

160 Srdoč-Konestra, Ines: Prolegomena proučavanju feljtonistike u listu »Naša sloga« [Prologomenon zur Erforschung der Feuilletonistik im Blatt »Naša sloga«], in: *Fluminensia* 4 (1992), H. 1, S. 39–44, hier S. 43.

In Istrien und der istrischen Nachbarschaft dienten im 19. Jahrhundert mehrere Differenzkategorien als Grundlage der nationalen Gruppenbildung. Im Balkanraum, so der Historiker Holm Sundhaussen, entwickelten sich konkurrierende Nationskonzepte, die auf einzelnen Merkmalen wie Rasse, Sprache, Religion oder ihrer Mischung basierten. Der Balkan sei seit dem 19. Jahrhundert ein »Experimentierfeld für die verschiedensten Spielarten nationaler Vergemeinschaftungsmodelle« gewesen.¹⁶¹ Mit der vorliegenden Studie lässt sich die Kategorie der Hybridität als ein Merkmal der Gemeinschaftsbildung im »Experimentierfeld Istrien« hinzufügen. In Istrien war die kulturelle Vermischung bzw. ihre Neutralisierung und Verhinderung ein wirksames Merkmal der nationalen Vergemeinschaftung. Für andere Regionen Südosteuropas müsste dies noch untersucht werden. Das Praxisbeispiel Istrien zeigt, dass jene mit kultureller Hybridität assoziierten Uneindeutigkeiten und Vermischungen gesehen werden können, wenn man sie sehen will. Dafür ist das akribische Studium zeitgenössischer Aussagen, Ereignisse und Termini, die »Uneindeutigkeitsbefunde« adressieren, unumgänglich. In der vorliegenden Arbeit ist dies weitgehend über die kroatischsprachigen Quellen und den Zugang zu einem breiter gefassten slawischen Kommunikationsraum erfolgt. Dadurch entsteht jedoch keine Lücke, denn die italienischsprachigen Werke und Quellen wurden in der Arbeit von Francesco Toncich bevorzugt behandelt.¹⁶²

Die Analyse von Politik, Kultur und Wissenschaft stützt sich zu einem großen Teil auf die kroatischen, italienischen und österreichischen Staatsarchive in Pazin (ital. Pisino; deut. Mitterburg), Rijeka, Triest und Wien. Insbesondere Akten aus den istrischen kommunalen Beständen sollen dem Forschungsdesiderat der lückenhaften kroatischen und slowenischen Nationsbildung in Istrien Rechnung tragen. Außerdem sollen diese Akten die institutionelle Verstetigung von Differenzkategorien im Verhältnis zum Nationskonzept plausibler machen. Hier wurden einerseits Akten der istrischen Bezirks- und Gemeindeverwaltungen ausgewertet. Darin enthalten sind Korrespondenzen zwischen den einzelnen Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Interpellationen, Beschwerden und Anfragen an die Statthalterei in Triest, Unterlagen zu Revisionen der statistischen Erhebungen sowie Protokolle aus Gemeinderatssitzungen. Andererseits wurde in den staatlichen Archiven der Schriftverkehr zwischen der Statthalterei, dem Innenministerium sowie Kultusministerium in Wien gesichtet. Die darin behandelten Sachverhalte betreffen die jeweiligen nationalen Forderungen im Bereich der Bildung und Kultur. Sie enthalten Daten zu politischen Wahlen, gesetzlichen Vorgaben, der politischen Situation in den einzelnen Gemeinden, Gemeindeaufteilungen und zu den politischen und kulturellen Vereinen und Institutionen.

Zudem wurden mehrere Zeitungen und Zeitschriften herangezogen. Die zeitgenössische Presse ist unverzichtbar, wenn es um Deutungen von Ereignissen lokalen wie überregionalen Charakters geht, sowie für die Analyse der Bedrohungskommunikation. Erst die technischen Entwicklungen und liberalen Zugeständnisse der habsburgischen Regierung an die breiten Massen ab den späten 1860er Jahren ermöglichten die Etablierung der politischen kroatisch- bzw. slowenischsprachigen Presse auf der Halbinsel.

161 Sundhaussen, Holm: Dorf, Religion und Nation. Über den Wandel vorgestellter Gemeinschaften im Balkanraum, in: *Journal of Modern European History* 9 (2011), H. 1, S. 87–116, hier S. 115.

162 Toncich: Istrien.

Sie bietet Einblicke in die Ordnungskonzepte und praktische Politik jener Personen und Gruppen, die im Untersuchungszeitraum keine nationalen Interessen verfolgten und in der bisherigen Forschung nahezu überhaupt nicht berücksichtigt wurden.

Eine ergiebige Quelle für die Analyse der Zirkulation des Wissens zwischen Zentrum und Peripherie sind überdies ethnografische und volkskundliche Monografien, Aufsätze und Fachzeitschriften bis 1918. Diesen Quellenfundus ergänzen die italienisch- und deutschsprachige Reiseliteratur sowie zeitgenössische Analysen und historische Darstellungen.